

**Martin Luther zu Besuch in der Schweiz: Was wir vom deutschen Reformator lernen können.**

**DOSSIER SEITEN 5–8**



FOTO: DESIRÉE GOOD

# reformiert.

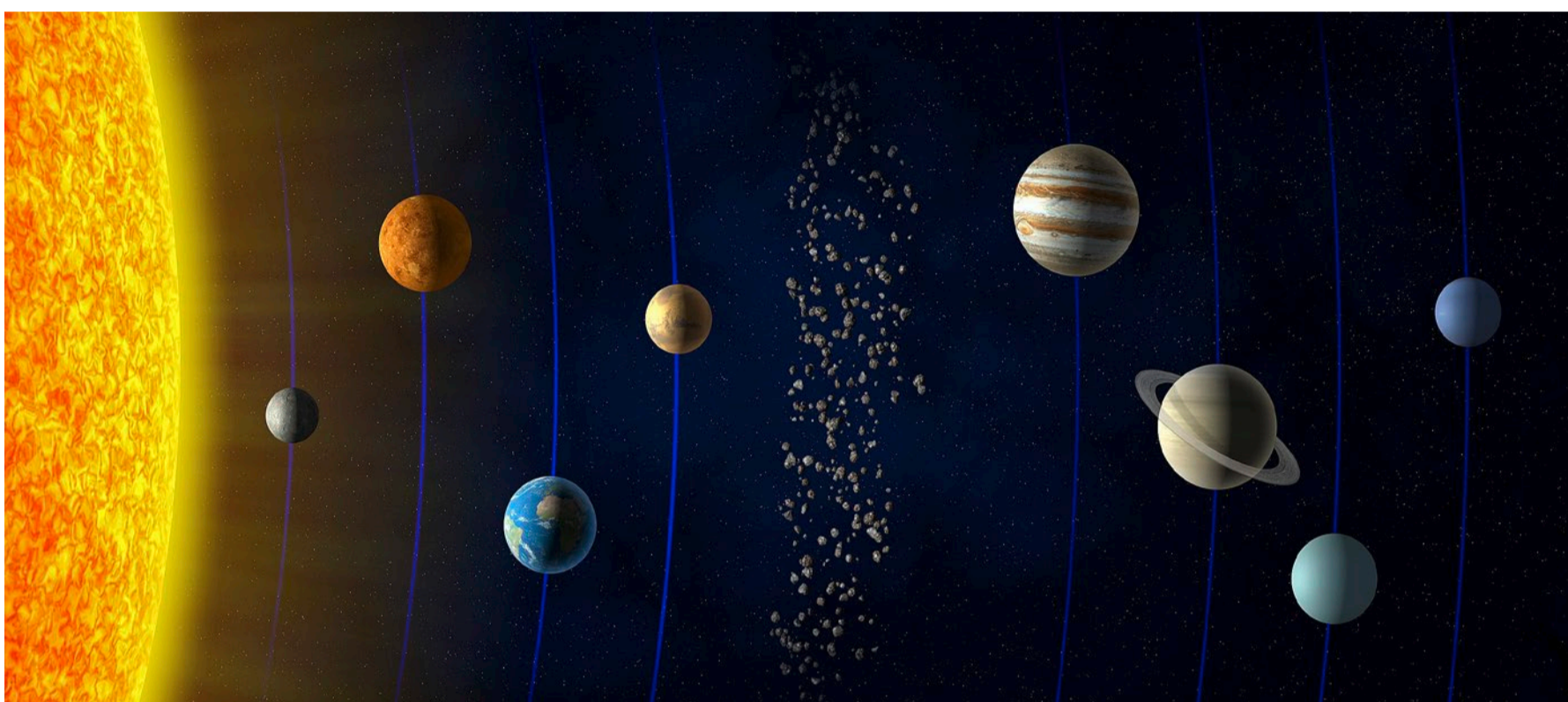
saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1 | JANUAR 2017  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



Laut astrologischer Lehre geben die Planeten Auskunft über Charakter, Chancen und Schicksal der Menschen

## Gefragt und beargwöhnt – die Sterne als Ratgeber

**ASTROLOGIE/** Die Kunst, in den Sternen zu lesen, lasse sich biblisch begründen, sagen die einen. Andere stehen dieser Auffassung skeptisch gegenüber.

Der Stern von Bethlehem leuchtet von Weihnachten noch ein wenig ins neue Jahr hinein – bis zum Ausklang der Weihnachtszeit am 6. Januar. Die Heiligen Drei Könige, die an diesem Tag gefeiert werden, treten in der Bibel als «Weise» beziehungsweise «Magier aus dem Osten» auf. Sie waren Gelehrte, die am Himmel einen besonderen Stern entdeckten und sich von ihm den Weg zum neugeborenen Jesus weisen liessen. Astrologen des Altertums also; Vertreter einer Lehre, die noch heute lebendig ist. Gerade jetzt, zum Jahreswechsel, wenn bunte Magazine, Familienzeitschriften und andere Medien ihre Jahreshoroskope publizieren. Wie wird das Jahr für uns, für die Familie, das Land, die Welt?

Astrologie fasziniert. Sie wird aber auch belächelt und beargwöhnt, in christlichen Kreisen besonders, steht sie doch in einer Spannung zur biblischen Tradition. Mehrfach wird in der Bibel vor Sterndeuterei gewarnt: «Und sollen dir doch helfen, die den Himmel einteilen, die in die Sterne schauen, die an jedem Neumond wissen lassen, was über dich kommen wird. Sieh, wie Stoppeln sind sie geworden, das Feuer hat sie verbrannt» (Jesaja 47,13–14). Oder, aus dem Mund des Apostels Paulus: «Wie könnt ihr euch da wiederum den schwachen und armseligen Elementarmächten zuwenden, um ihnen von neuem als Sklaven zu dienen?» (Galater 4,9)

**ZWEI LEHREN.** Um zu verstehen, wovon die Rede ist, gilt es zunächst einmal zu unterscheiden zwischen Astronomie und Astrologie. Erstere ist die naturwissenschaftliche Himmelskunde, wie sie an den Schulen und Hochschulen betrieben wird. Zweitere ist die Lehre von der Sterndeutung: Was sich am Himmel abspielt, lässt sich laut der Astrologie in Horoskope fassen, die Auskunft geben über den

künftigen Lauf der Welt und die Geschehnisse Einzelner. In babylonischen Zeiten waren beide Stränge noch vereint; Sternkundige vermessen mit wissenschaftlicher Exaktheit das Geschehen am Himmel und deuteten es zugleich als Botschaften der Götter. Die Götter selbst sahen sie in den Planeten verkörpert; dies stand in Widerspruch zum biblischen Monotheismus. Doch auch im christlichen Europa hatte die Astrologie noch bis weit in die Barockzeit ihren festen Platz im wissenschaftlichen Betrieb.

**LICHTER ALS ZEICHEN.** Heute ist man sich weitgehend darüber einig, dass zumindest die allgemein gehaltenen Jahres-, Wochen- und Tageshoroskope in den Unterhaltungsspalten der Medien nichts weiter sind als ebendies: populäre Unterhaltung. Daneben gibt es aber auch Astrologinnen und Astrologen, die für sich in Anspruch nehmen, seriös und fundiert zu arbeiten. Wie Beatrice Ganz, Präsidentin der Astrologischen Gesellschaft Zürich. Für sie bilden Theologie, Astrologie und Philosophie eine «kosmologische Einheit», wie sie im Gespräch sagt. Wer Astrologie ernsthaft betreibe, absolviere auch eine intensive Ausbildung, zu der unter anderem Psychologie und Astronomie gehören.

Um den theologischen Bezug zu verdeutlichen, verweist ihre Gesellschaft auf den Wortlaut der biblischen Schöpfungsgeschichte. «Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre» (Gen 1,14–15). Die Bibel spreche den Sternen also Zeichenhaftigkeit zu; folglich sei es legitim, diese Zeichen zu deuten. Damit lasse sich Astrologie «im Prinzip» theologisch begründen. Kirchliche Kritik könne dann noch Einzelkritik an den historisch und kulturell bedingten unterschied-

lichen Ausprägungen dieser Wissenschaft sein. Astrologin Beatrice Ganz ist jedenfalls überzeugt davon, dass Gott die Geburtsstunde jedes einzelnen Menschen nicht zufällig, sondern in einem astrologischen Kontext festlege.

Für den Theologen Andreas Losch hingegen, der am Zentrum für Weltraumforschung und Habitabilität der Universität Bern arbeitet, ist Astrologie theologisch heute kaum mehr relevant: «Grundsätzlich machte sie Sinn, solange man an einem aristotelischen und geozentrischen Weltbild festhielt.» An einem Weltbild also, bei dem die Erde im Mittelpunkt des Kosmos steht, umgeben von Himmelssphären, die die Vorgänge auf der Erde bewegen und beeinflussen – mit Gott als «erstem Beweger». Auf das heutige heliozentrische Weltbild passten solche Vorstellungen nicht mehr, so Losch. Im Übrigen fragt er sich, ob der biblische Schöpfungsbericht wirklich als theologische Legitimation der Astrologie taue. «Ich habe diese Zeilen immer so verstanden, dass hier die Sterne, anders als im babylonischen Ursprungsmythos, ja entgottet werden, ihre Macht also verlieren, abgesehen von der Aufgabe der Zeitbestimmung.»

**MACHTLOSE STERNE.** Auch der Dortmunder Pfarrer Andreas Hahn hat sich in einer Abhandlung mit der Astrologie auseinandergesetzt. Er anerkennt, dass es seriöse Vertreterinnen und Vertreter dieser Zunft gibt, hält abschliessend aber fest: «Gott und nicht die Sterne bestimmen menschliches Leben, und das christliche Thema von Verwandlung und Neuschöpfung ist im astrologischen Vorstellungsrahmen nicht vorgesehen.» Somit bleibe das Verhältnis zwischen Astrologie und christlichem Glauben «mindestens spannungsreich». **HANS HERRMANN**



FOTO: HAYAT TARIKOV

PORTRÄT

### Starthilfe für Schneesport

Die Bündner Skilehrerin Edda Hergarten hilft mit, den Skisport im zentralasiatischen Staat Kirgistan anzukurbeln. In der Region Karakol leben sommers viele vom Trekking, doch im Winter herrscht Flaute. **SEITE 12**

MIKROKREDITE

### Investieren in den Süden

Die Genossenschaft Oikocredit erhält Unterstützung von einer Schweizer Bank. Wer ethisch bewusst investieren möchte, hat nun die Möglichkeit, ein entsprechendes Konto zu eröffnen; Zins wirft es keinen ab. **SEITE 3**



BILD: ALEXANDER EGGER

ASYL

### Ein Herz für Junge in Not

Irene und Gerhard Weiss aus Münchenbuchsee haben drei minderjährige Asylsuchende bei sich aufgenommen. Zum Gelingen brauche es Platz, Geduld sowie gegenseitigen Respekt und Verständnis, sagen die beiden. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**

## NACHRICHTEN

**Hansruedi Schmutz ist neuer Präsident**

**SYNODE.** Die Synode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat zu ihrem Versammlungsleiter bis 2018 den Synodalen Hansruedi Schmutz (69) aus Lyss gewählt. Er gehört der Fraktion der Kirchlichen Mitte an. Nach Abschluss des Studiums war der Ingenieur-Agronom während sieben Jahren in Afrika in der Entwicklungszusammenarbeit des Bundes tätig. Zurück in der Schweiz, übernahm er nach einer einjährigen Weiterbildung die Leitung der Landi Lyss, die er heute unter dem Namen «GnossiLyss» als selbstständige Einzelfirma führt. **HEB**

**Eherendoktor für Hartmut Haas**

**BERN.** Er gilt als einer der Hauptinitiatoren des «Haus der Religionen» in Bern, der deutsche Theologe und Pfarrer Hartmut Haas. Nun wurde ihm von der Theologischen Fakultät am Dies academicus die Ehrendoktorwürde verliehen, die höchste Auszeichnung, welche die Universität vergibt. Geehrt wird er für sein beharrliches Engagement im interreligiösen Dialog. Der Doktorhut gehöre jedoch nicht ihm allein, betont Haas. «Ich bin nur ein Teil der Truppe, die für das Haus gekämpft hat.» Und er sieht



Geehrt: Hartmut Haas

die Auszeichnung als Ermunterung für all seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter. «Geht euren Weg, habt den Mut, den es braucht, um unser Zusammenleben freundlich und friedlich zu gestalten, auch wenn man dafür manchmal streiten muss.» **KI**

## AUCH DAS NOCH

**Gottesdienste für Sie getestet**

**KRITIK.** Wer den Gastrokritiker zu Rate zieht, um seinen Restaurantbesuch zu planen, wird nun auch bei der Wahl des Gottesdienstes nicht mehr allein gelassen. Dank der Gottesdienstkritik im Onlinemagazin «zentralplus» erfahren Sie, in welcher Kirche am besten gepredigt wird, welche Pfarrerin die authentischste Ausstrahlung hat und wo die Performance am feierlichsten ist. Der Journalist und Theologe Remo Wiegand verteilt allerdings nicht Sterne. Sondern ... Richtig geraten: Kreuze. Halleluja. **KI**

# Fremden Menschen eine Heimat bieten

**ASYL/ Menschen bei sich aufnehmen, die Hilfe brauchen? Klar, findet Familie Weiss. Neben grosser Bereicherung gehört auch Frust zum Zusammenleben mit Asylsuchenden.**



Gerhard und Irene Weiss haben ihre vier Wände schon immer mit anderen Menschen geteilt

«Manchmal geht es hier zu und her wie in einem Bienenhaus», erzählt Gerhard Weiss lachend. Er und seine Frau Irene haben drei unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) bei sich aufgenommen. Eher durch Zufall: Zwar hatte die Familie Weiss schon immer ihre Wohnung mit anderen Menschen geteilt, erst mit Erwachsenen, dann mit Pflegekindern. Doch eigentlich war vorgesehen, dass die eigenen Eltern in die Wohnung ziehen würden.

**GELEBTE NÄCHSTENLIEBE.** Deshalb waren Zimmer frei, als im Herbst 2015 ein Mitarbeiter von Prima-Familia fragte: Würdet ihr statt Pflegekinder auch UMA aufnehmen? Das Ehepaar musste nicht lange überlegen – bezog aber auch die eigenen Kinder in den Entscheid mit ein. «Für uns ist es selbstverständlich, jeman-

den aufzunehmen, der Hilfe braucht», erklärt Irene Weiss. Für sie sei das gelebte Nächstenliebe. Vor gut einem Jahr zogen zwei, im Frühling 2016 noch ein weiterer UMA zur Familie Weiss. Zusammen mit einer erwachsenen Pflege-tochter und den zwei eigenen Söhnen teilen sie sich heute die Wohnung in Münchenbuchsee.

**SELBER ENTSCHIEDEN.** Das Ehepaar erinnert sich an das achtsame Kennenlernen zwischen Familie und den UMA: Auf ein erstes Gespräch mit Übersetzer und Vertreter der vermittelnden Organisation folgte ein Schnupperwochenende. Erst dann wurde festgelegt, ob man sich ein Zusammenleben vorstellen kann. «Die Jugendlichen entscheiden zu lassen, ob die Umstände für sie in Ordnung sind, reduziert den Stress», findet Gerhard Weiss, Buchhalter und Mitglied des Kirch-

**Vermittlung von Pflegefamilien**

Um unbegleitete minderjährige Asylsuchende bei sich aufzunehmen, sind verschiedene Anforderungen zu erfüllen: etwa eine stabile Lebenssituation, genügend Zeit für die Betreuung, Belastbarkeit oder ausreichend Platz. Gemäss der Schweizerischen Flüchtlingshilfe vermitteln im Kanton Bern die Vereine Prima-Familia, Shelter Schweiz und das Zentrum Bäregg unbegleitete minderjährige Asylsuchende an Pflegefamilien.

gemeinderates. Inzwischen haben sich alle Bewohner aneinander gewöhnt. Zwischen den Gästen und den Söhnen habe sich eine kollegiale Freundschaft entwickelt. Das Zusammenleben verlaufe harmonisch. «Vielleicht haben wir einfach das Millionenlos gezogen», fügt Gerhard Weiss an. Schliesslich höre man auch andere Geschichten.

**VERSTÄNDIGUNGSHILFE.** Im Haushalt der Familie Weiss herrschen wenig Regeln. Ämtli gibt es keine. «Die drei Jungs sind besser erzogen als meine eigenen Söhne», findet Irene Weiss. «Sie putzen, waschen und bieten ihre Hilfe von sich aus an.» Der Familienfrau und KUV-Mitarbeiterin ist es aber wichtig zu betonen: «Neben all der Harmonie erleben wir auch Frust, Herausforderungen und Unstimmigkeiten.»

Zu Beginn etwa sei die Kommunikation schwierig gewesen. Google-Translator und Bilder auf den Smartphones erleichterten in den ersten Monaten das gegenseitige Verstehen. Zudem sei der administrative Aufwand nicht immer einfach zu koordinieren. «Arzttermine, schulische Angelegenheiten oder Treffen mit den Behörden – manchmal wird alles ein bisschen viel», sagt Irene Weiss. Es kann schon mal vorkommen, dass sie sich in ihr Zimmer zurückzieht und nur noch Ruhe will. «Aber dann klopft sicher gleich jemand an die Tür», scherzt Gerhard Weiss.

Als Herausforderung ordnet das Ehepaar auch das unterschiedliche Kulturverständnis ein. «Die Jugendlichen tun etwas, was wir als falsch bezeichnen, für ihr Verständnis aber richtig ist», sagt Gerhard Weiss. «Um zu verstehen, wie wir Schweizer ticken, braucht es von beiden Seiten Respekt und Offenheit.» Gegenseitiges Verständnis sei nur unter diesen Voraussetzungen möglich.

**TEMPORÄRE HEIMAT.** Missmut gäbe es gelegentlich mit den Behörden. Die Familie wollte in die Ferien nach Italien. Doch die UMA haben keine Reiseerlaubnis erhalten. Für Irene und Gerhard Weiss nicht nachvollziehbar. Aber die Frustration über solche Momente halte nicht lange an. Die Bereicherung durch das Zusammenleben wiege grösser: «Ich beobachte, wie sich die Gesichtszüge der drei Jugendlichen über die letzten Monate entspannt haben.» Irene Weiss deutet dies als Zeichen, dass die Jugendlichen eine temporäre Heimat gefunden hätten.

«Ihnen ein Heim zu bieten, fühlt sich als etwas vom Sinnvollsten an, was man tun kann.» Sehr berührt waren Irene und Gerhard Weiss erst kürzlich von der grossen Dankbarkeit der Mutter einer der Jugendlichen. Da realisierten sie: «Wie dankbar wir wären, unsere eigenen Kinder in der Fremde in Sicherheit zu wissen.» **NICOLA MOHLER**

## Zustimmung für neues Berner Landeskirchengesetz

**KATNON BERN/ 2020 tritt ein neues Landeskirchengesetz in Kraft, das das Verhältnis von Staat und Kirche neu regelt. Die Synode hat den Entwurf an ihrer Wintersitzung verabschiedet.**

Die Synodalen der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben an der Wintersynode über den Entwurf des neuen Landeskirchengesetzes beraten und diesen in allen Punkten angenommen. Auch Synodalratspräsident Andreas Zeller ist mit dem Entwurf zufrieden: «Er zeigt die Wertschätzung auf, die der Staat den Landeskirchen entgegenbringt.»

**MEHR AUTONOMIE.** Die Bernische Kirchendirektion hatte den Entwurf zusammen mit den Landeskirchen, dem Pfarrverein und dem Kirchgemeindevorstand erarbeitet. Im Herbst 2017 kommt der Entwurf dann in den Grossen Rat. Ab 2020 soll das neue Gesetz gelten. Damit einher geht mehr Autonomie für die Landeskirchen. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen wird entflochten. Der Kan-

ton verlangt aber nach wie vor eine akademische Ausbildung für alle Pfarrerinnen und Pfarrer.

Eine der grossen Veränderungen des neuen Gesetzes ist, dass Pfarrerinnen und Pfarrer ab dem 1. Januar 2020 keine Staatsangestellte mehr sein werden. Neu sind die Kirchen ihre Arbeitgeber. Den Positionsbezügen über die zukünftigen Anstellungsverhältnisse im Entwurf gingen mehrmonatige Diskussionen voraus. Der evangelisch-reformierte Pfarrverein Bern-Jura-Solothurn forderte zuerst einen Gesamtarbeitsvertrag.

Er einigte sich dann aber mit dem Synodalrat auf ein kirchliches Pfarrdienstrecht, das die bisher gültigen kantonalen Personalgesetzgebungen übernimmt – was auch von den Synodalen gutgeheissen wurde. «Dass die Synode sich so

**«Der Entwurf zeigt die Wertschätzung auf, die der Staat den Landeskirchen entgegenbringt.»**

ANDREAS ZELLER

•••••

klar hinter diese Vereinbarung gestellt hat, ist ein wichtiges Zeichen für die Pfarerschaft», sagt Michael Graf, Präsident des Pfarrvereins. Somit steht einer partnerschaftlichen und reibungslosen Übergabe nichts mehr im Wege.

**ZWEISÄULENMODELL.** Das Berner Landeskirchengesetz sieht ein neues Finanzierungsmodell vor. Der Kanton leistet Beiträge an die reformierte Landeskirche nach einem Zweisäulenprinzip: Die erste Säule sieht einen Sockelbeitrag von 34,8 Millionen Franken jährlich vor – dem Gegenwert der historischen Rechtstitel der Kirche. Die zweite Säule ist eine Abgeltung für die Leistungen der Kirchen im gesamtgesellschaftlichen Interesse. Gemäss Entwurf soll der Grosse Rat diesen Beitrag jeweils für eine Dauer von sechs Jahren bewilligen.

Weiter äusserten sich die Synodalen generell positiv zum Entwurf der neuen Kirchenverfassung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Dieser will die Kirchengemeinschaft national stärken. Verworfen haben die Synodalen aber den Vorschlag, den SEK in «Evangelische Kirche Schweiz» umzubenennen. **NICOLA MOHLER**



Es kann auch gut gehen: Subira Abdi (rechts) baute sich in Tansania dank eines Mikrokredits ein Geschäft auf

# Es gibt keinen Zins, aber ein gutes Gewissen

**WIRTSCHAFT/** Studien zeigen, dass Mikrokredite nicht immer Positives bewirken. Trotzdem soll ein neues Bankkonto vorab diesen Bereich fördern. Die Kontrolle sei gut, sagen die Initianten.

Was macht die Bank mit meinem Geld? Stellen sich Anlegerinnen oder Sparer diese Frage, kann es rasch kompliziert werden. Die grössten zwei Schweizer Banken geschäftlich beispielsweise auch in Milliardenhöhe mit Boeing und Airbus. Diese wiederum sind teils an der Herstellung von Atomwaffen beteiligt. Das kritisiert der Report «Don't Bank on the Bomb 2016». Er wurde Anfang Dezember von den Organisationen International Campaign to Abolish Nuclear Weapons (ICAN in Genf) und Pax (Holland) publiziert. Die Banken ihrerseits sagten,

dass sie weder direkt noch indirekt Atomwaffen finanzieren würden. Und sie lehnten sich an die geltenden Gesetze.

**KIRCHLICH MOTIVIERT.** Für andere Banken und Organisationen wie etwa die Alternative Bank Schweiz (ABS) und Oikocredit käme ein vergleichbares Engagement trotz eingehaltenen Gesetzen nicht infrage. Die Genossenschaft Oikocredit wurde 1975 vom internationalen Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) initiiert. Der Rat strebte eine alternative, ethische Investitionsmöglichkeit für Kir-

chen an. Heute finanziert die Genossenschaft nach eigenen Angaben Projekte mit insgesamt 941 Millionen Euro. Fast die Hälfte davon investiert Oikocredit in Lateinamerika.

Die 1990 gegründete Alternative Bank Schweiz ist gemäss Geschäftsführer Martin Rohner seit 1999 Genossenschafterin von Oikocredit. Beide Organisationen teilen Ansinnen wie Transparenz, Mitbestimmung, die Förderung von Selbsthilfe und den Dienst fürs Gemeinschaftswohl, sagt Rohner: «Wir verfolgen sehr ähnliche Ziele. Aber Oikocredit ist im Süden

## Nobelpreis, Selbstmorde

Mikrokredite sollen Menschen ein Startkapital ermöglichen, die bei herkömmlichen Instituten keinen Kredit erhalten würden. Die Grameen-Bank in Bangladesh und ihr Gründer Muhammad Yunus erhielten für ihr Engagement in diesem Bereich gar den Friedensnobelpreis 2006. Eine Selbstmordwelle unter Mikrokreditnehmern zeigte 2010 aber, dass das System auch Schattenseiten hat.

tätig und wir in der Schweiz.» Vor allem darum bietet die ABS neu ein Oikocredit-Förderkonto an. Zins gibt es keinen – sondern einfach die Gewissheit, dass das beiseite gelegte Geld in Projekte von Oikocredit fliesst.

Möglich gemacht haben das Angebot gemäss Rohner zwei Entwicklungen: dass sich Oikocredit vermehrt über verantwortungsvolle Banken finanzieren will und dass die ABS jüngst ihre Kapitalbasis stark erweitert hat. Ob jemand sein Geld direkt bei Oikocredit einsetzen will oder via Förderkonto bei der ABS, hänge von den Prioritäten ab, sagt Rohner: «Bei der Genossenschaft beteiligt man sich via Anteilschein über eine Laufzeit von drei Jahren und trägt das Risiko selbst. Beim Konto kann man jederzeit einzahlen und abheben, es ist zeitlich nicht gebunden und sicherer, weil die ABS das Risiko trägt.» Dafür gebe es keine 1 bis 2 Prozent Zins wie beim Anteilschein.

**KRITISCH INVESTIERT.** Die Genossenschaft Oikocredit ist frei, was sie mit dem Geld der ABS macht. 534 der fast 800 von Oikocredit unterstützten Partner sind im Bereich Mikrofinanz tätig – obwohl dieses Modell an Glanz verloren hat. Diverse Studien belegen, dass Mikrokredite nicht zwingend positive Wirkungen haben. Ein grosser Kritiker ist etwa der 31-jährige Entwicklungsökonom Philip Mader, der heute am englischen Institute of Development Studies in Brighton lehrt. Seine Forschung zeigt unter anderem, dass sich durch Mikrofinanzsysteme Staaten ihrer Fürsorgepflicht entziehen und die Kosten für Infrastrukturen den Kreditnehmenden aufbürden.

Die Mikrofinanz-Spezialistin Annette Krauss bestätigt, dass durch fehlende Rahmenbedingungen Schwierigkeiten entstehen können, etwa «fragwürdige Eintreibungspraktiken». Krauss ist Gründerin und Managing Director des Zentrums für Mikrofinanz an der Universität Zürich. Ausschiessen lasse sich Fehlverhalten weder bei Schuldner noch Gläubigern. Die Branche habe aber internationale Standards entwickelt. Und: «Gute Anbieter lassen sich regelmässig prüfen und zertifizieren.»

ABS-Geschäftsführer Martin Rohner ist sich der Gefahren der Mikrofinanz bewusst. Auch Oikocredit-Kunden zahlen Zins. Doch spiele die Ausrichtung der Kreditgebenden eine Hauptrolle: «Oikocredit strebt keine Gewinnmaximierung an. Die Partner der Genossenschaft vergeben Kredite nur an Menschen, die in der Lage sind, sie zurückzuzahlen.» Die Genossenschaft prüfe ihre Mikrofinanzpartner sorgfältig und arbeite mit einem grossen Netzwerk von Personen vor Ort. Wie bei der ABS sei alles transparent: «Es werden alle Kreditvergaben publiziert.» Und die Bank selbst überprüfe Oikocredit regelmässig. **MARIUS SCHÄREN**

# Demokratische Entwicklung bekommt einen Dämpfer

**HONGKONG/** Zwei Befürworter der Unabhängigkeit gegenüber dem chinesischen Mutterland sind aus dem Parlament ausgeschlossen worden. Auch christliche Kreise sind betroffen, weil sich viele Christen für die Demokratie einsetzen.



Jungpolitikerin Yau Wei-Ching hat sich mit China angelegt

Der Demokratiebewegung in Hongkong gehören überproportional viele Christinnen und Christen an. Die Protestmärsche im Winter 2014, bei denen Zehntausende mehr Wahlfreiheit in der chinesischen Sonderverwaltungszone forderten, wurden von jungen Christen mit angeführt. Heute herrsche bei sehr vielen jedoch Frustration, sagt der in Hongkong lebende reformierte Pfarrer Tobias Brandner: «Es wird immer deutlicher, wie viele Widerstände einer demokratischen Entwicklung entgegenstehen.»

Die ehemalige britische Kolonie unterliegt seit 1997 der chinesischen Souveränität, wird aber autonom verwaltet. Alle Hoffnungen, China werde die Zügel irgendwann lockern, wurden jüngst bitter enttäuscht: Am Fall zweier junger auf-

müpfiger Abgeordneter des Hongkonger Parlaments statuierte China ein Exempel und demonstrierte seinen Willen, in der Sonderverwaltungszone stärker einzugreifen. Der chinesische Volkskongress verkündete einen Erlass, der Baggio Leung und Yau Wai-Ching den Einzug ins Parlament verwehrte. Die beiden waren im September gewählt worden. Bei ihrer Verteidigung im Oktober änderten sie den Amtseid eigenmächtig ab, um ihre Überzeugung zu demonstrieren, dass Hongkong nicht Teil Chinas sei. Wenig später erfolgte das Verdikt aus Peking.

**FORMEL VERLETZT.** Pikant daran: China griff ein, bevor die Hongkonger Justiz, die sich ebenfalls umgehend mit dem Fall zu befassen begann, ihr Urteil gefällt hatte. Das wäre nicht zwingend gewesen, da die Entscheidungshoheit beim Hongkonger Parlament selber liege, erklärt Brandner. «Doch China beanspruchte letzte Autorität und signalisierte, aktiver eingreifen zu wollen.» Pekings grösste Angst sei, Hongkong könne eine Basis für Subversion in China werden. Die Hongkonger Justiz befand mittlerweile auch, Leung und Yau könnten ihr Mandat nicht antreten. Ihre Weigerung, den

Amtseid auf China zu leisten, verletze die Formel «ein Land – zwei Systeme».

**RESIGNATION.** Brandner, seit zwanzig Jahren für Mission 21 und als Gefängnis-seelsorger sowie theologischer Lehrer in Hongkong tätig, ist besorgt über den Eingriff Chinas. Allerdings findet er, Leung und Yau hätten unklug provoziert. Er erzählt aber auch von Theologiestudierenden, die mit den jungen – nicht christlichen – Parlamentariern sympathisiert und nun resigniert hätten. Viele von ihnen seien in den Demonstrationen von 2014 politisiert worden, hätten Solidarität und Ermächtigung erfahren.

Tobias Brandner betont, dass nicht alle Christinnen und Christen, die insgesamt fünfzehn Prozent der Bevölkerung ausmachen, für mehr Demokratie seien. In Hongkong sind die Kirchen völlig frei. Ganz anders als in China, wo der Kurs gegenüber den Christen unter dem amtierenden Präsidenten Xi Jinping repressiver geworden ist. Um die Freiheit der Christen in Hongkong fürchtet Brandner nicht. «Aber das Frustrationspotenzial vieler jungen Menschen, Christen und Nichtchristen, ist eine Hypothek für Hongkong.» **SABINE SCHÜPBACH**



Donnerstags ist Grossandrang: TAMILISCHER MITTAGSTISCH IM KIRCHGEMEINDEHAUS

Der Saal ist fast voll. Stimmengewirr, Geschirrklappern und -klirren, zwischen durch ein Babyschreien – und über allem der einnehmende Duft der Gewürze. Seit über 30 Jahren geht das so im Kirchgemeindehaus Schosshalde in Bern. Zum tamilischen Zmittag kommt jeden Donnerstag eine bunte Schar zusammen. «Heute sind es nicht so viele», sagt Vreny Mohr am Tag des Fotos. Manche der Leute, die heute mit Kindern kämen, seien schon selbst als Kinder hier gewesen. Mohr kennt die Stammgäste: Sie ist seit dem Beginn des Angebots 1985 eine der Hauptorganisatorinnen.

**WILLKOMMENER ZUSTUPF.** Der Sinn besteht nicht nur im günstigen Mittagessen für alle – fünf bis zwölf Franken kostet es, je nach Einkommenslage. «Es ist vor allem eine sehr niederschwellige Möglichkeit für Tamilen, etwas zu tun und ein kleines Sackgeld dafür zu erhalten», sagt Vreny Mohr. Der Koch und ein Grüppchen seien regelmässig da, weitere Helfende kämen durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Wie viele genau, wisse man nicht im Voraus. «Heute sind es 25, ein bisschen viel», sagt Mohr. 15 bis 20 Franken erhalten die engagierten Tamilen fürs Einrichten, Kochen, Bedienen, Ab- und Aufräumen. Auf diesen Zustupf sind gemäss Mohr einige angewiesen.

Die Zukunft des Mittagstisches ist ungewiss. Klar ist zurzeit: Die Kirchgemeinde Nydegg – eine von zwölf der Gesamtkirchgemeinde Bern – will ihren Standort Schosshalde aufgeben und Räume im Nydegghöfli neben der Kirche mieten. Diese Nähe sei zwar schön, sagt Anita Gerber, die wie Vreny Mohr seit Beginn den tamilischen Mittagstisch mitorganisiert. «Aber ich finde es schade, dass alles zusammen am äussersten Rand des

Quartiers liegt. Hier sind wir dagegen mittendrin.» Zudem werden auch im grössten Raum im Nydegghöfli deutlich weniger als die rund 100 Plätze in der Schosshalde zur Verfügung stehen.

Die Lage der Schosshalde ist ein Hauptgrund, weshalb sich auch Renate Müller an vorderster Front für den Erhalt des Kirchgemeindehauses Schosshalde als Quartierraum einsetzt. Die Stadt will das Haus nicht übernehmen. «Wenn es nicht mehr öffentlich nutzbar ist, haben wir im Quartier keinen Treffpunkt mehr», sagt Müller – und das, obwohl in nächster Nähe die neue Siedlung Schönberg Ost entstanden ist. Und es laufe rund in der Schosshalde, nicht nur am Mittagstisch: Zum von ihr mitorganisierten Kränzchen seien über 50 Familien gekommen, die Spielgruppe im Untergeschoss gibt es seit 20 Jahren und wird von 45 Familien wöchentlich genutzt, ein Chor braucht den Saal, diverse Angebote für Senioren finden statt. «Und es gibt viele weitere Ideen und Leute, die sich engagieren würden», sagt Renate Müller.

**WICHTIGE ANGEBOTE.** Seit bald einem Jahr bemühen sich Müller und die Spielgruppenleiterin Karin Rufenacht um Lösungen. Ein Gespräch mit der Gesamtkirchgemeinde und ein Postulat im Kleinen Kirchenrat bewirkten wenig. Nun schrieben sie mit der Quartiervertretung Quav4 an die Stadtregierung. Der Brief weist darauf hin, dass bereits vier wichtige kirchliche Begegnungsorte aufgegeben wurden oder werden. Quav4 erwarte «Lösungen für den Weiterbestand wichtiger Angebote», heisst es. Für Renate Müller ist das im Moment der letzte Schritt: «Falls es damit nicht klappt, kann ich mir wenigstens sagen, wir hätten alles versucht.» **MARIUS SCHÄREN**

### Kirchliches Leben finanzieren

Für die Gesamtkirchgemeinde (GKG) Bern sei das Ziel «die langfristige Finanzierung des kirchlichen Lebens», hält Judith Pörksen fest. Die Verantwortliche fürs Gemeindeleben betont, dass die GKG mit dem Rückgang der Kirchensteuereinnahmen nicht darum herumkomme, Massnahmen wie die geplante Reduktion der Liegenschaftskosten um die Hälfte zu ergreifen. Das Gemeindeleben solle erhalten bleiben, aber es komme zu Verlagerungen und Überprüfungen des Angebots. So sei beispielsweise der Familienzmittag vom Calvinhaus in die Petrusgemeinde verschoben worden.

# Zukunft unklar für Orte der Begegnungen

**BERN/** Schliessen Kirchgemeindehäuser, regt sich Widerstand. Die Verflechtung von kirchlicher und sozialer Nutzung macht die Suche nach Lösungen schwierig.

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

1 Woche • biblisches Musical • zwei bis vier öffentliche Aufführungen  
• Spiel, Spass, Freundschaften • Frühling (13 - 20 J.), Sommer/Herbst (9 - 13 J.)  
> [www.adonia.ch/musicalcamps](http://www.adonia.ch/musicalcamps)

Fussball, Unihockey oder Volleyball • 1 Woche  
• Carfahrt zum Turnier gegen andere Camps • Finalturnier  
• auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben  
• für alle Sportbegeisterten von 9 - 15 J.  
> [www.adonia.ch/sportcampcup](http://www.adonia.ch/sportcampcup)

**Jetzt anmelden für 2017**

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau, 062 746 86 46, info@adonia.ch, www.adonia.ch

### Das Mysterium von Golgatha, die kosmische Dimension des Lebens unserer Erde

Seminare: Kosmische Wirkungen, universelle Lebenszusammenhänge zu Rosen, Pflanzen- Bäumen (Mond-) Holz, Wasser, Kymatik-Schwingungen, Musik, Farben, Düften, Heil-Kunst, Architektur, Kathedralen, Baubiologie, Gesundheitsfragen, Bildungs-, Energie- und Kommunikationsthemen, Tieren, Land- und Forstwirtschaft, zum Menschen.

1-tägige (9.00–19.00) oder 2-tägige (14.00–18.30 und 10.00–16.30) Seminare: ab dem 27.12.16 bis 8.1.2017 und am 14./15. und 28./29. Januar, 11./12. und 25./26. Februar, 11./12. und 25./26. März 2017.

Weitere Termine am Seminarort 7412 Scharans GR nach Absprache. Preise: 1-tägige: Fr. 80.– bis Fr. 100.–, 2-tägige: Fr. 120.– bis Fr. 150.–, Studenten usw. ¼-Preis, AHV-Bezüger, Paare minus 20%. Weitere Infos per Telefon 081 651 60 50, Chr. Caduff oder unter 1: [www.viamala.ch](http://www.viamala.ch) 2: Veranstaltungen 3: Caduff

## WILLKOMMEN IN DER ROMANDIE

50% RABATT FÜR IHRE BEGLEITPERSON

Zu zweit, mit Freunden oder Familie, entdecken Sie zahlreiche Sehenswürdigkeiten der Reformation. Gültig in unserem Haus während dem ganzen Jahr 2017, auf den Zimmer-Frühstückspreis ab 2 Nächte.

Chemin de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux - [www.cret-berard.ch](http://www.cret-berard.ch) - 021 946 03 60

CRÊT BÉRARD

### Das Richtige tun

# Wenn Armut tötet

**Wir sorgen dafür, dass Arme Zugang zu sauberem Wasser bekommen**

**Ihre Spende hilft**

Jetzt per SMS helfen und 10 Franken spenden: «Armut 10» an 227

**CARITAS** Schweiz Suisse Svizzera Svizra

**FORM/** Die Kirche des Reformators Martin Luther wirkt weniger reformiert, als man erwarten würde.

**INHALT/** Trotz einer Distanz von 500 Jahren ist Luthers Theologie der Gnade auch heute noch relevant.



Martin Luther auf der Psycho-Couch: Angst war seine Geissel, Gottvertrauen seine Rettung

# Getriebener zwischen Mittelalter und Neuzeit

**PSYCHOGRAMM/** Schwindel, Krämpfe, Ohnmacht: Der Reformator Martin Luther kämpfte zeitlebens mit physischen und psychischen Leiden. Er hatte Angst vor dem Vater und vor Gott – und bahnte einer neuen Zeit den Weg.

Hätte es von Martin Luther eine Krankenakte gegeben, sie wäre dick gewesen. Zahlreiche organische und psychosomatische Krankheiten plagten ihn zeitlebens, und dem Tod sprang er mehr als einmal von der Schippe, bevor er im Februar 1546 in seiner Geburtsstadt Eisleben an multiples Organversagen starb. Nach einem üppigen Abendessen legte sich Doktor Luther ins Bett; ihm war etwas unwohl. Mitten in der Nacht fand man ihn sterbend vor. Nach späteren Aussagen seines Kammerdieners Ambrosius versuchten eilig herbeigerufene Ärzte zwar noch, ihn mit einem Einlauf ins Leben zurückzuholen, doch ohne Erfolg. Der Darminhalt ergoss sich in die Laken, und damit war klar: Der grosse, vielfach angefeindete Reformator und sprachgewaltige Bibelübersetzer war von seinen Qualen erlöst.

**DER GETRIEBENE.** Martin Luther war ein Getriebener. Erst wurde er vom Vater angetrieben, ein überdurchschnittlich guter Lateinschüler zu sein. Beide, Vater und Mutter, züchtigten den hochbegabten Buben. «In jener Zeit war es normal, seine Kinder zu schlagen. Die pädagogischen Vorstellungen im 16. Jahrhundert

waren wenig zimperlich», sagt Béatrice Acklin Zimmermann, Theologin und Dozentin an der Universität Fribourg. Sie geht davon aus, dass der Entscheid des jungen Luther, ins Augustinerkloster einzutreten, auch ein Versuch war, sich von den Erwartungen und Zwängen der Familie und der Gesellschaft zu befreien. «Die überlieferte Geschichte, er habe in einem heftigen Gewitter in Todesangst ein Gelöbnis abgegeben, mag schon zutreffen. Doch der Eintritt in ein Kloster war immer auch ein gesellschaftlicher Ausstieg.»

Viel Befreiung schien der junge Mönch jedoch nicht erfahren zu haben. Nun trieben ihn Dämonen, und er erlebte den Teufel als reale Gestalt. Er haderte mit Gott, fastete, betete und zwang sich zu exzessiven Bussritualen. «Luther war ein hochsensibler Mensch und litt unter grossen Ängsten: unter Versagensangst, wenn es um seinen Vater ging. Und unter der Angst, von Gott fallen gelassen zu werden.» Das meint die Schriftstellerin Waldtraut Lewin. Sie stellt in ihrem historischen Luther-Roman «Feuer» denn auch die Krankheiten in einen Zusammenhang mit dieser Grundproblematik. «Bereits in jungen Jahren litt Luther un-

ter Drehschwindel, Krampfanfällen und Ohnmachten. Er glaubte an ein Werk des Teufels, man kann aber davon ausgehen, dass es sich um Symptome der Menièreschen Krankheit handelte, die ihn an den Rand des Aushaltbaren brachte.»

**DER ZERRISSENE.** So könne man auch einige seiner politischen Entscheidungen in einen Zusammenhang mit seiner psychischen Konstitution stellen, meint Lewin. Sobald ihm beispielsweise klar wurde, dass die aufständischen Bauern sich nicht in die Schranken weisen liessen, schlug seine einstige Unterstützung in blanken Hass um: Er rief die Fürsten auf, den Bauernaufstand blutig niederzuschlagen. Ebenso kompromisslos blieb er in der Judenfrage. «Luther konnte sehr selbstgerecht sein», so Waldtraut Lewin. «Sobald ihm widersprochen wurde, blieb er stur, verweigerte das Gespräch und schlug mit unerwarteter Härte zurück.» Hat Luther nicht nur mit seinem Mut, sondern auch mit seiner Zerrissenheit die Welt beeinflusst?

Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann betont, dass eben diese Mischung aus Angst und Mut Luther zu dem gemacht habe, was er war.

**«Luther hatte die Grösse, sich seiner Zerrissenheit zu stellen und all die Widerstände auszuhalten.»**

•••••  
EUGEN DREWERMANN

«Luther war ein Kind des Mittelalters, und er befreite sich in einem anstrengenden und schmerzlichen Prozess von den Abhängigkeiten der Kirche.» Er habe um Vertrauen gerungen und die Angst überwunden, so Drewermann. Sein individueller Weg, seine persönliche Rettung sei zur Rettung vieler geworden. «Die therapeutische Wirkung seiner Erfahrung, dass Gott dem Menschen die Gnade schenkt und niemand sie durch Leistung und Perfektion erarbeiten kann, hat eine neue Zeit eingeläutet.» Luther habe die dogmatische Form des Glaubens verlassen und die Macht der Kirche grundlegend in Frage gestellt. «Er folgte seinem Gewissen und wurde zum Sprachrohr Gottes.»

**DER MUTIGE.** Auch Béatrice Acklin Zimmermann betont, Luthers Radikalität und seine Kraft, sich gegen den Zeitgeist zu stellen, stehe für alles andere als ein wohltemperiertes Christentum. «An der Schwelle zur Neuzeit stehend, stellte er sich mit Haut und Haar dem Kampf gegen die herrschenden Strukturen der Kirche.» Auch die Bedeutung seiner sprachgewaltigen Bibelübersetzung sei kaum zu überschätzen. «Seine Sprache ist volksnah und dennoch intellektuell anspruchsvoll – und nicht zuletzt auch voller Humor.»

Und dennoch: Martin Luther wurde im Alter immer misanthropischer. Er zog sich zurück, verhärtete sich, züchtete Feindbilder und litt unter Teufelsangst. «Es schien ihm schwergefallen zu sein, die Güte kontinuierlich beizubehalten. Es ging ihm wohl die Kraft aus», vermutet Eugen Drewermann. «Aber er hatte die Grösse, sich seiner Zerrissenheit zu stellen und all die Widerstände gegen seine Ideen und seine Person auszuhalten. Was er in Gang brachte, wirkt bis heute nach und muss immer weiter entwickelt werden. Die Früchte seines Baumes ragen weit hinaus, wir müssen sie pflücken.»

KATHARINA KILCHENMANN



Luther wirft einen Blick in den Schweizer Nationalratssaal: Politik spielte auch in der Reformation eine grosse Rolle

## Vom Trotzmönch zum Fürstenknecht

**ESSAY/** Das Bild des kleinen Mönchs, der seinem Kaiser die Stirn bietet, ist zur deutschen Ikone geworden. Zum Heiligen taugt Martin Luther aber kaum – dafür als vielfältige Projektionsfläche.

Meine Religionslehrerin mit ihrem etwas strengen, beinahe verhärmten Antlitz wirkte ganz gelöst, wenn sie uns Primarschülern von Martin Luthers Leben erzählte. Ihre Lieblingszene: der Auftritt des kleinen Mönchs 1521 beim Wormser Reichstag vor dem damals mächtigsten Mann der Welt, Kaiser Karl V. Für Luther ging es um Leben und Tod. Aber er widerrief seine Thesen nicht.

Wie David gegen Goliath siegt – diese Geschichte hat sich nicht nur bei mir, sondern bei vielen Menschen in Deutschland tief ins kollektive Gedächtnis eingegraben. Im Geschichtsstudium in Konstanz fing ich aber an, am Lutherdenkmal zu kratzen. Nicht mehr der unbeugsame Mönch stand mir vor Augen. Plötzlich wurde die dunkle Seite des Reformators sichtbar: sein Appell, den Aufstand der Bauern blutig niederzuschlagen, seine sich in Mordlust steigende Judenhetze und sein Lavieren mit den Fürsten.

**FÜR JEDEN ETWAS.** Hinzu kam das Jahr 1983. Zur 475sten Wiederkehr des Thesenanschlags zu Wittenberg verordnete Erich Honecker, der Staatsratsvorsitzende der DDR, das Erbe des evangelischen Reformators sozialistisch zu ehren. Meine moskauhörigen Mitstudenten lernten flugs um: Aus dem Bauernschlächter und Fürstenknecht Luther wurde der Wegbereiter der frühbürgerlichen Revolution. Auch ich lernte dazu: Luther liefert für alle Weltbilder die passende Projektionsfläche.

Seit Jahrhunderten klaben sich politische und religiöse Strömungen die passenden Brocken aus dem lutherischen Steinbruch heraus. Die Nazis bemühten Luther als Antisemite, die Aufklärer reklamierten ihn als Freiheitskämpfer, und die Pietisten feierten ihn als Wegbereiter der unmittelbaren, persönlichen Be-

ziehung von Mensch und Gott. Heute scheint die Erinnerungskultur im politischen Ideenwettkampf am Ende zu sein. Obsiegt hat der lutherbewirtschaftete Kapitalismus. Die Merchandise-Industrie hat von der Luthermütze bis zur Luther-socke, vom Luther-Playmobilfigürchen bis zur »Cappuccino-Schablone« mit der Lutherrose so alles durchdekliniert, was sich mit dem Wittenberger Reformator in klingende Münze verwandeln lässt.

**WARTEN UND TUN.** Dass nun zum Jubiläumjahr auch Lutherbier ausgeschenkt wird, ist kein Zufall. Schon lange avancierte der Reformator mit seiner beleibten Statur zum Schutzpatron der deutschen Biertrinker. Seine Trinkprüche befördern seine Popularität wohl mehr als seine theologische Rechtfertigungslehre. Eine Strassenumfrage würde ergeben, da wette ich drauf, dass eine Luther-Sequenz von vielen mühelos erinnert werden kann: »Warum rülpsst und fuzzet ihr nicht, hat es euch nicht geschmacket.« Wie so oft bei Luther-Sprüchen wurde auch diese derbe Lebensregel dem Reformator erst nachträglich zugeschrieben.

Nicht anders ist es mit dieser Sentenz: »Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.« Diese Maxime passt nicht zu Luther. Der deutsche Apokalyptiker sehnte den Weltuntergang herbei und propagierte nicht das tatkräftige Handeln. Viel besser wäre dieser Ausspruch dem Tatmenschen Hudrych Zwingli in den Mund gelegt worden. Denn der Schweizer Reformator mit seinen Visionen von einer gerechten Gesellschaft setzte auf soziales und politisches Gestalten. Wenn er sich auch mit Luther darin einig war, dass das Reich Gottes nicht auf Erden errichtet werden kann,

so fehlt er doch dafür, dass der Abglanz der göttlichen Ordnung auf Erden durchschimmern sollte. Statt die Obrigkeit zur brutalen Bauernhatz zu ermuntern, setzte er die Abschaffung der Leibeigenschaft durch. So kam es unter den Zürcher Bauern, anders als im nahen Süddeutschland, zu keinem Aufbruch.

Natürlich haben Luther und Zwingli vieles gemeinsam. Sie teilten die zentrale Idee, dass nicht die Hochleistungsfrömmigkeit der guten Werke das Himmelstor öffnet. Auch nicht der Kauf eines Ablassbriefs, eines scheinbaren Versicherungsscheins für das Jenseits also. Sondern allein die Gnade. Beide Reformationen gingen von Anfang an eine Allianz mit den staatlichen Institutionen ein. In der Schweiz standen den Reformatoren aber bereits zu Beginn quasidemokratisch gewählte Stadträte gegenüber. In Deutschland endete dagegen die Obrighkeitsreformator mit dem Untergang des deutschen Kaiserreichs 1918, dessen Monarch Wilhelm II. noch der Idee des Gottesgnadentums nacheiferte.

**TROTZ ALLEM.** Als verschweizter Deutscher, der Zwingli mehr als Luther zuneigt, war ich irritiert ob der Jahreswahl der Schweizer Feierlichkeiten. Warum soll 2017 das richtige Jahr für die helvetische Erinnerungskultur sein? Besser fest rücken, das sich bis heute auswirkt. »Wir möchten aufzeigen, dass Reformation bedeutet, die Welt zu hinterfragen.« Mit einem Konterfei von anno dazumal ist der Zeitgeist heute allerdings schwierig zu vermitteln. Gemäss Vetter gibt es zwischen den Kirchen deswegen immer wieder Diskussionen.

**Luther ging, wie Zwingli auch, von Anfang an eine Allianz mit den staatlichen Institutionen ein.**  
•••••

## Wie viel Luther darfs denn sein?

**MARKETING/** Luther und Zwingli gelten als Zugpferde der Reformation. Doch mit Köpfen von anno dazumal lässt sich die Bedeutung der Reformation fürs Jahr 2017 schlecht vermitteln. Deutschland macht es trotzdem.

Die Reformation hat in Deutschland ein Gesicht: ein Mann mit erstem Blick, Pottschmitt und schwarzem Barett. Ein Porträt Luthers ist das Logo, mit dem alle Akteure des Reformationsjubiläums von 2007 bis 2018 werben dürfen. Das macht Luther auf Werbemitteln dominant. Extra fürs Jubiläum wurde gar ein Playmobil-Luther in einer Auflage von über 100 000 produziert. Dieser hält nicht nur auf den Bürotischen von kirchlichen Mitarbeitenden die Bibel in die Luft, sondern erzählt auch in Werbefilmen die Ereignisse im Jahr 1517. Daneben gibt es Lutherbier und Luthersocken, Bonbons und Schablonen, Frisbees und Frühstücksbretchen zu kaufen. Auch touristisch wird mit Luther geworben, er wirkte in vielen deutschen Städten.

**SENSIBLES THEMA.** »Die starke Präsenz Luthers im Werbeauftritt ist in den deutschen Landeskirchen ein empfindliches Thema«, sagt Christof Vetter, Marketingleiter des Vereins Reformationsjubiläum. Dieser ist von der Evangelischen Kirche Deutschland und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag gegründet worden, um kirchliche Events gemeinsam zu organisieren. In erster Linie, hält Vetter fest, wolle man ein Ereignis ins Rampenlicht rücken, das sich bis heute auswirkt. »Wir möchten aufzeigen, dass Reformation bedeutet, die Welt zu hinterfragen.« Mit einem Konterfei von anno dazumal ist der Zeitgeist heute allerdings schwierig zu vermitteln. Gemäss Vetter gibt es zwischen den Kirchen deswegen immer wieder Diskussionen.

Das Zugpferd der »Marke Luther« ist die Tourismusbranche. »Bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums waren die Verantwortlichen für das Touris-



Zwei Reformatoren, zwei Kirchen: Der Playmobil-Luther besucht das Zwingli-Denkmal in Zürich

musmarketing der Meinung, dass die Werbung gut mit einem markanten Kopf funktionieren wird«, sagt Vetter und räumt ein: »Luthers Thesenanschlag gilt nun mal als Schlüsselereignis der Reformation, auch wenn diese bereits früher ins Rollen kam und von verschiedenen Leuten getragen wurde.«

**DER STARKE ZWINGLI.** In der Schweiz wurde auf eine personalisierte Reformation verzichtet. Das Logo ist ein schlichtes grünes »R«. Taugt Zwingli nicht als Marke? »Er war für die Reformation nur im Raum Zürich von Bedeutung«, sagt Bettina Beer, die Projektverantwortliche des Schweizer Reformationsjubiläums. In der Romandie sei Calvin die zentrale Figur. Zudem stehe auch hierzulande die Bedeutung der Reformation für die Gegenwart im Fokus.

»Den Schweizern geht der Personenkult ab«, sagt Filmemacher Stefan Haupt, der Zwingli Ende 2018 auf die Kinoleinwände bringen will. Doch Zwingli eigne sich bestens für eine starke Figur, er habe viel zur Sozial- und Bildungspolitik sowie zu demokratischen Strukturen beigetragen. »Man dürfte ihn ruhig stärker hervorheben. Jetzt sieht es ein wenig so aus, als schliesse sich die Schweiz einfach der deutschen Jubiläumsfeier an. Doch die Reformation verlief hier anders.« Mehr Selbstbewusstsein würde dem Jubiläum hierzulande gut anstehen.

**MENSCHEN IM FOKUS.** Auch aus der Sicht des Kommunikationsfachmanns ist es sinnvoll, dass »diese echt weltbewegenden Veränderungen« an Personen festgemacht werden. Jost Wirz, Ehrenpräsident der Schweizer Werbegruppe Wirz, der »reformiert.« vor dessen Lancierung beim Branding beriet, sagt: »Revolutionen werden von Menschen ausgeführt. Seien wir froh, dass Luther, Zwingli und Calvin im Rampenlicht stehen.« Luther gelte als Initiator der Reformation, er sei jedoch quasi auf halbem Weg stehen geblieben. »Das zeigt sich zum Beispiel an der Struktur der lutherischen Kirche: Bischöfe sind bei uns antiautoritären Vollblut-Direktedemokraten undenkbar.« Sowieso sei es wichtig, die Reformation in aller Breite zu thematisieren. »Wir sehen jeden Tag, was geschieht, wenn sich eine Religion nicht der Zeit anpasst. Der Katholizismus, wie ihn sich »Rom« vorstellt, und auch der konservative Islam passen nicht mehr ins 21. Jahrhundert. Vorschriften schaffen Spannungen bei ihren Anhängern.« ANOUK HOLTTHUIZEN

**«Bei Jesus gab es keine Hierarchie, bei ihm hat jeder Mensch eine Würde. Das sehe ich in der reformierten Kirche verwirklicht.»**  
•••••

UTE LANCKAU

## Luthers Kirche hat noch viel Katholisches

**KONFESSION/** Luther und Zwingli erneuerten den Glauben. Ihre Kirche ist aber nicht dieselbe. Die deutsche Pfarrerin Ute Lanckau ist überzeugt reformiert; lutherisch möchte sie nicht sein.

»Als ich hierherkam, hab ich mich so gleich in diese Kirche verliebt.« Ute Lanckau steht in »ihrer« Kirche in Untervaz und erinnert sich an den Zeitpunkt vor dreizehn Jahren, da sie als frisch gewählte Pfarrerin in der bündnerischen Gemeinde ihren Dienst in der Schweiz antrat. Reformierte Kirchen mit ihren betont schlicht gehaltenen Innenräumen gefallen der Deutschen. Das, sagt sie, passe zum reformierten Glauben mit seiner Konzentration aufs Wort, von der äussere Reize nicht zu sehr ablenken sollen. Obwohl – zu schlicht darf es ihrer Ansicht nach dann doch nicht sein. »Auch reformierte Kirchen sollen die Sinne ansprechen. Ich finds schön, wenn die Sonne hereinscheint und Farben die Kirche durchfluten. Und es sollte gut riechen, nicht muffig. Auch wir Reformierten sind Sinnesmenschen.«

**DAS BUNTE PARADIES.** Die um das Jahr 1700 erbaute reformierte Kirche von Untervaz kommt mit ihrem bunten Schöpfungsfenster und seiner Darstellung von Adam und Eva mit Tieren dem Geschmack der Pfarrerin entgegen. »Dieses Schöpfungsfenster war aber schon da, als ich kam«, lacht sie. Mit dem Fenster wie auch mit dem Kreuz vorn an der Wand ist in der Kirche von Untervaz eine Annäherung an die Gestaltung von Räumen in lutherischen Kirchen zu beobachten. Diese sind in der Regel mit bildlichen Darstellungen aus der Bibel als Anregung für den persönlichen Glauben ausgeschmückt.

Klar reformiert ist dafür der Taufstein vorn in der Mitte der Kirche. An dieser Stelle steht in lutherischen Kirchen der vorreformatorische, meist steinerne Altar als zentrales Element, wo das Abendmahl gefeiert wird. Der Taufstein befindet sich links oder rechts an der Seite.

In den Kirchen beider Konfessionen ist die Kanzel, von der die Predigt gesprochen wird, ein wichtiges Element des Gottesdienstes. Sie ist oft im vorderen Drittel oder in der Mitte des Hauptschiffs angebracht.

**LITURGISCHE UNTERSCHIEDE.** Ute Lanckau betont, dass sie »aus Leidenschaft« evangelisch-reformiert sei. »Das hängt mit meiner Geschichte zusammen.« Geboren in der DDR, wuchs sie in einem konfessionsübergreifenden Elternhaus auf, der Vater war katholisch, die Mutter lutherisch. Ute Lanckau engagierte sich 1989 in Leipzig bei den friedlichen Demonstrationen gegen das Regime. Ihre Erfahrungen in der DDR brachten sie auf Distanz zur hierarchischen Lutherkirche mit ihren Bischöfen. Als Vikarin in Leipzig erlebte sie sich stets als Bittstellerin gegenüber kirchlichen Autoritäten.

Anders in der Schweiz. »Die demokratische Struktur der reformierten Kirche in der Schweiz, das Mitspracherecht der Laien in Kirchgemeindeversammlungen und die grosse Autonomie der Kirchgemeinden, das überzeugt mich hier. Bei Jesus gab es keine Hierarchie, bei ihm hat jeder Mensch eine Würde. Das sehe ich in der reformierten Kirche verwirklicht«, sagt Lanckau. Vorbehalte hegt sie auch gegenüber der lutherischen Beteuerungskirche, wo die Pfarrpersonen in der Regel den Kirchenvorstand leiten und die volle Verantwortung tragen – auch in Bereichen, die nicht zu ihren Kernkompetenzen zählen. Etwa, wenn sie als Nichtfachleute über Liegenschaftsgeschäfte entscheiden müssen, was viele überfordert.

Auch in der Liturgie unterscheiden sich die beiden Konfessionen. Die lutherische Kirche ist hinsichtlich der Gestaltung von Gottesdiensten näher bei der

katholischen Praxis als die reformierte Kirche. So kennen die Lutheraner etwa auch Wechselgesänge. In einem überholten, alten Deutsch, das oft nur Insider verstehen, wie Lanckau erklärt. Zu jedem Gottesdienst gehört ein ausführliches Glaubensbekenntnis. Und der Abendmahlstret zwischen Luther und Zwingli wirkt bis heute nach, in einem unterschiedlichen Abendmahlverständnis. Für Lutheraner ist Christus in Brot und Wein gegenwärtig, für Reformierte ist die Verbindung mit Christus rein geistiger Natur. Auch die Häufigkeit des Abendmahls ist eine andere. In der reformierten Kirche wird dieses in der Regel an hohen Festtagen eingenommen, bei den Lutheranern mindestens einmal im Monat.

**NÄHE ZU DEN LEUTEN.** Der Besuch der Kirche in Untervaz geht zu Ende. Ute Lanckau hat noch einen Termin bei einem Mitglied ihrer Gemeinde. Den nimmt sie gern wahr. »Das liebe ich an meinem Beruf als reformierte Pfarrerin: den unmittelbaren Kontakt zu den Menschen im Dorf. Da haben sich über Jahre vertrauensvolle Beziehungen aufgebaut«, sagt sie, bevor sie aufs Velo steigt und in die Pedalen tritt. STEFAN SCHNEITER



**Ute Lanckau, 46**

Aufgewachsen in der DDR, studierte sie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, in Basel und Leipzig. Ihr Vikariat machte sie in Leipzig. Seit 2003 ist sie Pfarrerin in Untervaz. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder.



«Luther war ein scharfsinniger Theologe und genoss das Leben»: Theologieprofessor Martin Sallmann

# «Schon bald ging es um Leben und Tod»

**THEOLOGIE/ Die Reformatoren waren überzeugt, dass sich das Evangelium von allein durchsetzt. Theologieprofessor Martin Sallmann über Luthers theologischen Befreiungsschlag und die späten Hetzschriften gegen Juden.**

Herr Sallmann, mögen Sie Luther?

**MARTIN SALLMANN:** Sehr. Martin Luther war eine herausragende Persönlichkeit. Er war ein scharfsinniger Theologe und blieb stets Prediger und Seelsorger. Zugleich genoss er das Leben. Eine psychische und physische Robustheit brauchte er, um vor seinen Gegnern zu bestehen. Er stellte sich gegen die etablierte Kirche, es ging bald um Leben und Tod. Als er vom Papst exkommuniziert und vom Kaiser 1521 für vogelfrei erklärt wurde, wäre es um ihn geschehen gewesen, hätte ihn sein Kurfürst nicht entführt und auf der Wartburg in Sicherheit gebracht.

Worin liegt denn die Sprengkraft von Luthers Theologie?

Er hat die Freiheit Gottes gegenüber dem Menschen und die Freiheit des Menschen vor Gott völlig neu entdeckt: Das Heil erlangt der Mensch allein aus Gnade. Man muss sich das damalige Weltbild vergegenwärtigen. Es herrschte die Vorstellung, dass der Mensch das Leben auf das Jenseits ausrichten muss, um nach dem Tod vor dem Gericht zu bestehen. Luthers Einsicht, dass menschliches Leben allein durch Gott gerechtfertigt wird, war ein radikaler Gegenentwurf.

Derart konkrete Jenseitsvorstellungen wirken heute fremd.

Wir müssen uns der Distanz eines halben Jahrtausends bewusst sein und können Luthers Gebete und Schriften deshalb heute nicht einfach übernehmen. Dennoch bleibt seine Theologie relevant: Wir sind in die Welt entlassen im Vertrauen darauf, dass es gut kommt. Wir mögen scheitern. Doch insgesamt ist dieses Leben getragen. Daraus ergibt sich eine grosse Freiheit.

Der Freiheitsbegriff wird inflationär verwendet. Fast scheint es, wir hätten zu viel davon.

Die Freiheit, die Luther meint, bezieht sich allein auf den einzelnen Menschen vor Gott. Er war überzeugt, dass der Mensch bereits durch seinen Glauben gerettet ist und nicht eine schlechte Tat durch zwei gute aufwiegen kann.

Wer glaubt, kommt also sowieso in den Himmel und kann tun und lassen, was er will?

Nein. Mit der Freiheit geht eine Bindung einher. Luther begründet seine Ethik mit einem paradoxen Satz: Du bist ein freier Mensch und niemand untertan. Du bist

**«Luther hat die Freiheit Gottes gegenüber dem Menschen und die Freiheit des Menschen vor Gott völlig neu entdeckt.»**

ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan. Er meint: Vor Gott bist du vollkommen frei in Jesus Christus. In dieser Welt aber bist du gebunden und sollst deinem Nächsten werden, was Christus dir geworden ist.

Luther war Antisemit. Sind seine Ausfälle nur die Schatten einer historischen Lichtgestalt?

Der späte Luther rief dazu auf, Synagogen anzuzünden. Seine Schriften hatten eine fatale Wirkungsgeschichte, als sich im 19. Jahrhundert die antisemitische Ideologie herausbildete. Diese Sätze, die bis in die Nazizeit hineinwirkten, müssen heute in aller Deutlichkeit zurückgewiesen werden. Trotzdem gilt es, sie in ei-

nem ersten Schritt im historischen Kontext zu lesen. Anfangs hatte Luther verlangt, dass die Juden besser behandelt werden. Dahinter steckte seine Hoffnung, dass das Evangelium die Juden überzeugen könnte.

Er wollte die Juden bekehren?

Luther hatte den Eindruck, dass das Evangelium den Juden bereits im Alten Testament gegeben sei. Es ging ihm also nicht um eine Bekehrung zu einer neuen, reformatorischen Lehre, sondern zur Entdeckung von etwas, das schon da sei.

Und aus Enttäuschung rief er zur Gewalt auf?

Das ist in der Forschung strittig. Theologisch wäre diese scharfe antijudaistische Zuspitzung nicht notwendig gewesen.

Für die Reformatoren gab es also nur einen Weg zum Heil, und das war der reformierte?

Nein. Die Reformatoren beanspruchten nicht die Absolutheit für die eigene Kirche. Luther sagte nicht, dass seine Theologie die einzig richtige sei. Er sagte vielmehr: Der einzige Weg zu Gott ist jener, den Gott auf uns zugeht. Auch Zwingli war überzeugt, dass sich das Evangelium durchsetzt, wenn es losgelöst vom Lehramt gepredigt werden kann. Die Reformatoren setzten demnach nicht die eigene Lehre absolut, sondern das Evangelium selbst.

Trotzdem sagte Luther zu den Schweizer Reformatoren: «Ihr habt einen anderen Geist.»

Das hat er gesagt nach dem Streit mit Zwingli über das Abendmahl. Da ging es um die Frage, wie Christus im Abend-

mahl präsent ist. Dieser Streit war schmerzhaft, wie übrigens auch die Abspaltung der Täufer in Zürich. Aber diesen zwei Konflikten steht die grosse Reihe von Gemeinsamkeiten unter den Reformatoren gegenüber. Der scharfe Satz sagt also nicht alles über das Verhältnis der reformatorischen Kirchen aus. Aber er steht für die Ecken und Kanten, die zu Luther gehören.

Die Differenzen führten dazu, dass in Deutschland viele Kirchen lutherisch sind, in der Schweiz dagegen reformiert.

Ja, es gab eine innerprotestantische Kirchenspaltung. Erst seit der Leuenberger-Konkordie 1973 anerkennen sich Reformierte und Lutheraner und pflegen Kirchengemeinschaft. Die Kirchen haben bis heute unterschiedliche Ausprägungen. Die reformierte Tradition etwa unterstützt vor allem den gesellschaftlichen Impuls, der Einzelne soll in die Welt gehen und dort wirken nach bestem Wissen und Gewissen. Aber ich würde solche Vielfalt als Reichtum beurteilen. Und ich würde die römisch-katholische Kirche in diesen Reichtum einschliessen, auch wenn es mit ihr keine Kirchengemeinschaft gibt.

Hätte es in der Schweiz auch ohne Martin Luther eine Reformation gegeben?

Was wäre, wenn – solche Fragen sind schwierig zu beantworten. Luther war eine Kristallisationsfigur in der damaligen Zeit. Er hat Gedanken auf den Punkt gebracht, die in der Luft lagen. Und er war die richtige Person, um den Kampf gegen die römische Kirche zu führen. Bis heute ist in der Forschung umstritten, wie stark Luthers Einfluss auf Zwingli war. Zwingli ist ein origineller Denker, der natürlich Luthers Schriften kannte, aber auch von anderen Traditionen geprägt wurde, vor allem etwa vom Humanisten Erasmus von Rotterdam.

Zwinglis Reformation hatte eine soziale Dimension. War Luther weniger sozial?

Luther und Zwingli setzten unterschiedliche Akzente. Bei Luther steht der einzelne Mensch vor Gott und fragt: Wie kann ich vor Gott bestehen? Zwingli hingegen denkt von der Stadt her: Wie kann unsere Gesellschaft vor Gott bestehen?

Die Reformatoren waren überzeugt, dass jeder Mensch eine unmittelbare Beziehung zu Gott aufbauen kann. Haben sie damit im Endeffekt die Kirche überflüssig gemacht?

Keineswegs. Die Kirche braucht es, damit das Evangelium verkündigt wird. Jede Generation muss in ihrer Sprache die Botschaft von der Freiheit im Glauben hören. Sind Sie allein mit Ihrem Christentum, sind Sie verloren. Wenn Sie zweifeln, wie es auch Luther getan hat, oder den Glauben verlieren, trägt Sie der Glaube einer Gemeinschaft. Und in der Gemeinschaft geschieht die Auslegung der Schrift, hier wird um ihre Interpretation gerungen.

Und diese Botschaft wird noch gehört?

Man kann heute leben, wie man will, und lebt gut dabei. Aber: Das Evangelium hat etwas zu sagen, das dem Mainstream, in dem wir heute leben, möglicherweise ganz fremd ist. Es kann neue Einsichten geben fürs Leben, überraschende, die querliegen zum gesellschaftlichen Konsens. Vielleicht ist es am Ende nur noch eine kleine Gruppe, die auf das Evangelium hören will. Aber das spielt keine Rolle. Schlussendlich geht es um die Frage, was einen im Leben trägt – und darüber hinaus.

Stimmt für Sie die Dimension, in der 2017 das Reformationsjubiläum gefeiert wird?

In aller Einheit: Mir ist es ein bisschen unheimlich, wie gross das Jubiläum aufgezogen wird. Soll man das Evangelium wirklich mit Pauken und Trompeten verbreiten? Klar, die Kirche soll sorgfältig und mit höchster Qualität das Evangelium verkünden, auch mit neuen Formen. Aber am Ende geht es um etwas sehr Zerbrechliches: um existenzielle Fragen, um den Glauben im Leben und im Sterben.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

# Wo Volk und Glaube eins sind

**GEORGIEN/ In diesem Land am Kaukasus hält die Moderne zögerlich Einzug. Das Leben wird stark von der Kirche geprägt, und diese ist hier konservativ.**

Eingebettet zwischen sanften Hügelketten, die sich ocker- und grünfarben übers Land erstrecken, liegt Georgiens Hauptstadt Tbilissi, zu Deutsch Tiflis. Die fruchtbaren Böden liefern neun Monate im Jahr frisches Gemüse und Obst, aber die Landwirtschaft bräuchte dringend Investitionen. Von den Krediten über 200 Millionen Dollar, die seit den 90er-Jahren vom IWF und der Weltbank ins Land flossen, sind heute bloss ein paar Prestigebauten wie die Konzerthalle und die Friedensbrücke, von den Einheimischen Always Ultra genannt, sichtbar. Ein paar Strassen weiter halten Blumenverkäuferinnen ihre Sträusse in aufgeschnittenen Petflaschen frisch.

Seit 2004 ist Georgien mit der Nato verbunden, was 2008 den bewaffneten Konflikt mit Russland heraufbeschwor. Streitpunkt sind bis heute die zwei autonomen Republiken Abchasien und Süd-ossetien. Seit 2014 ist Georgien assoziiertes EU-Mitglied. Von Ost und West in die Zange genommen, versucht das Land, seine nationale Identität zu behaupten.

**VOLK UND GLAUBE.** Ein wichtiger Faktor spielt dabei die orthodoxe Apostelkirche. Ihre Wurzeln speisen sich aus dem byzantinischen Reich. Bereits im 4. Jahrhundert erklärte Iberien, das damalige Land im Südosten des heutigen Georgien, das Christentum zur Staatsreligion. Seit 2004 symbolisiert die Tsminda-Sameba-Kathedrale mit ihrer vergoldeten Kuppel die Einheit von Volk und Christentum. Die Priester mit ihren schwarzen Talaren und langen Bärten sind in der Stadt allgegenwärtig. Gotteshäuser werden spontan zum Gebet aufgesucht, wobei die Frauen ihr Haupt bedecken und einen Rock tragen. Mütter nehmen die Kleinsten auf dem Arm mit zum Gebet; sie bekreuzigen sich vor den Ikonen und küssen sie als Zeichen des Respektes. An Samstagen wird in der Altstadt im Akkord geheiratet.

**STRIKTER KURS.** Der Einfluss des Westens ist noch wenig sichtbar. Dunkin Donuts ist eine der ersten Fastfoodketten. Ausländische Textilien finden sich hauptsächlich im Luxussegment. Während sich die einen auf der Busfahrt zum Markt



Die Sameba-Kathedrale in Tiflis hat eine vergoldete Kuppel

## JESUS HAT DAS WORT



**Lukasevangelium 11,34f**

**Das Licht des Leibes ist dein Auge. Wenn dein Auge lauter ist, ist auch dein ganzer Leib von Licht erfüllt. Wenn es aber böse ist, ist auch dein Leib finster. Gib also acht, dass das Licht in dir nicht Finsternis ist.**

Jesus war ein Augenöffner: Es werde Licht – in dir! Die Ursprungserzählung in der Bibel stellt den Menschen als Atemschöpfer Gottes dar. «Der Atem des Menschen ist eine Leuchte Gottes, er erforscht alle Kammern des Leibes» (Spr 20,27). Atem und Licht sind im hebräischen Denken Bilder für die Gegenwart der göttlichen Lebenskraft.

### Ein ständiger Kampf um Autonomie

Ein Konkordat billigt der Apostelkirche in Georgien seit 2002 Steuerfreiheit und eine öffentlich-rechtliche Organisationsform zu. Seit der Inthronisation von Patriarch Illia II. 1977 erlebt die Apostelkirche einen Aufschwung. 1989 bestätigte das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel die

vollständige Autonomie und den Patriarchen rückwirkend.

**WECHSELHAFT.** Ein Blick in die Geschichte: 1811 wurde die georgisch orthodoxe Kirche der russisch orthodoxen Kirche unterstellt. 1917 dankte der letzte russische Zar ab. Doch bereits 1921 erfolgte der Einmarsch der Roten Armee, die für ein religiösfeindliches Regime stand. 1923 wurde Patriarch Ambrosius I. in einem

Schauprozess wegen Konspiration mit dem Westen zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Geistliche, die in ihren Predigten die Besatzungsmacht kritisierten, wurden umgebracht, Kirchen geplündert und Klöster zerstört. Die Bibel erschien nur noch auf Russisch. 1943 schliesslich anerkannte das Moskauer Patriarchat die Unabhängigkeit der Georgisch orthodoxen Apostelkirche.

beim Anblick einer Kapelle bekreuzigen, feiern andere zu importierter Technomusik. Angeheizt wird der Kulturclash von NGOs, die einen westlichen Lifestyle propagieren, gekoppelt an Anliegen wie Umweltschutz und globale Fairness. Die Kirche hält aber strikt an ihrem Kurs fest: «Keine Erneuerungen», antwortet Eldar Bubulashvili, Professor für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät in Tbilisi, knapp auf die Frage, wie die Kirche auf westliche Einflüsse reagiert. 2013 führte die Kirche die Gegendemonstration zu einer Kundgebung für die Rechte Homosexueller an; die Folge waren gewalttätige Übergriffe auf die Aktivisten.

**LOB DES REBBERGS.** Die Schriftstellerin Anna Kordzaia-Samadashvili, die in ihren Romanen auf unkonventionelle Weise zwischenmenschliche Beziehungen und Sexualität verhandelt, weiss von keinen Repressionen zu berichten, auch wenn hinter vorgehaltener Hand allerlei gemunkelt wird. Ihre Vorfahren waren Mönche und Priester, aber sie selbst

**Die Kirche hält in Georgien an ihrem Kurs fest: Erneuerungen sind nicht erwünscht, eine liberale Einstellung zum Beispiel Homosexuellen gegenüber ist derzeit undenkbar.**

bezeichnet sich nicht als Gläubige. Der Glaube klingt in ihren Büchern als gesellschaftliche Realität jedoch stets mit, wie im 2016 auf Deutsch erschienenen Roman «Wer hat die Tschaika ermordet?».

Für den Anthroposophen Giorgi Mardashvili manifestiert sich die orthodoxe Mentalität im Alltag. Das Keuschheitsgebot und der starke Familiensammenhalt prägen bis heute die Gesellschaft. Die höchste Maxime sieht er in der goldenen Regel verankert: «Was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.» Mardashvili genießt öfters die georgischen Gesänge, die in keinem Gottesdienst fehlen dürfen. «Shen khar Venakhi» beispielsweise ist der heiligen Maria gewidmet und beschreibt die Schönheit eines Rebberges. Dieses Lob findet seine Fortsetzung in Form von hochritualisierten Trinksprüchen an jeder Tafelrunde.

Die Textilkünstlerin Nino Kvrivishvili, die im Rahmen der Stiftung Binz39 einen Künftleraustausch in Zürich absolviert, sieht im Glauben den menschlichsten Ausdruck verwirklicht. In ihren Arbeiten greift sie alte Textilmuster auf und interpretiert diese neu. «Die Tradition», sagt sie, «ist das Gesicht, das wir heute tragen.» **BETTINA GUGGER**

## SCHÖPFUNGEN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENRING

VON RICHARD REICH

### Loblied auf den nachbarlichen Bewegungsmelder

Als ich jünger war, zog ich für eine Weile an den Stadtrand, ja fast schon aufs Land. Das Rebhäuschen, das ich für den Winter günstig mieten konnte, stand am Ende einer Siedlungsstrasse. Der alte Weinberg war restlos überbaut: ein Einfamilienhaus neben dem andern; dahinter begann ein Wald. Hier also wollte ich ein Buch schreiben – einen genialen Bestseller, versteht sich! Auch unsereins muss vorsorgen fürs Alter.

**WARTEN, WANDERN.** Allein, die Genialität liess auf sich warten. Ich schrieb zwar gleich am ersten Abend einen tollen Anfang. Doch kaum hatte mein Held das Licht der Romanwelt erblickt, machte er, was er wollte. Und die Story alles, bloss keinen Sinn. Was tun? Ich löschte das Licht und ging spazieren. Nicht in den düsteren Wald, sondern lieber entlang dieser langen, schlafenden Strasse. Ich wanderte bis Hausnummer hundert, dann zurück an den Schreibtisch. Und das zehn Mal pro Nacht.

**LICHTWERDUNG.** So ging es den ganzen November, den halben Dezember. Ich schrieb und wanderte und kam doch nicht vom Fleck – bis eines Nachts etwas Kurioses geschah: Ich hatte in meiner Kapuzenjacke soeben mein Rebhäuschen verlassen, als auf dem Nachbargrundstück Licht aufflammte. Ein winziger Scheinwerfer war es, der aus dem Stand an die dreissig Laufmeter Strasse ausleuchtete – mich inklusive. Ich kam mir vor wie ein Filmstar, winkte in die unsichtbare Kamera und marschierte heiter drauflos ...

**WUNDER UM WUNDER.** Und siehe, beim nächsten Haus wiederholte sich das Wunder! Beim übernächsten Haus wieder und wieder und wieder! Wo immer ich den Fuss, meine alten Moonboots hinsetzte, Schritt für Schritt wurde es Licht! So als sässe hinter jedem dieser stockdunklen Fenster ein kleiner Gott, der sich nur um mich sorgte: um das Wohlergehen dieses einsamen Menschleins da draussen. Prompt fiel mir nicht nur das nächtliche Wandern leichter, nein, auch das tägliche Schreiben. Beschwingt hetzte ich meinen Helden durch eine atemberaubende Handlung, und als es März wurde, die Uhren auf Sommerzeit wechselten, war das Meisterwerk fertig. Wie auf Befehl quitierten auch die vielen Bewegungsmelder ihren Dienst.

**LOB DER NACHBARN.** Bevor ich diese gastliche Strasse verliess, steckte ich Dankeskarten in alle Briefkästen. Ja, diese umsichtigen, wenn auch unsichtbaren Nachbarn hatten mir den Weg gewiesen! Hatten es Nacht für Nacht Licht werden lassen. Bis sie sahen, dass es gut war und alles wieder seine Ordnung hatte.

Die Autoren Richard Reich und Tim Krohn schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.





**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

**Bildung macht stark. Ihre Spende schenkt Kindern eine Zukunft.**

Postkonto 40-726233-2  
www.mission-21.org



5023 Biberstein  
062 839 30 90

**Radio Freundes-Dienst**

*Leben für Alle*  
über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)




**www.friedwald.ch**

**Baum als letzte Ruhestätte**  
70 Anlagen in der Schweiz

052 / 741 42 12



**Allein? Das muss nicht sein!**

Bei uns lernen Sie ohne Vermittlungsgebühren aufgestellte Personen jeden Alters für Freizeit oder Partnerschaft kennen. Unverbindliche Informationen erhalten Sie unter **Telefon 044 200 02 28**

**Unterwegs zum Du**

Basel: 061 313 77 74  
Bern: 031 312 90 91  
Zürich: 052 672 20 90  
Ostschweiz: 052 536 48 87

[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch) persönlich – beratend – begleitend



**Tel 143 – Die Dargebotene Hand Bern**

ist 24 Stunden und 365 Tage im Jahr für Menschen in Krisensituationen oder mit alltäglichen Sorgen da und bietet Telefon- und Onlineberatung an.

**Wir suchen Männer und Frauen**

als freiwillig Mitarbeitende für unser Beratungsteam in Bern. Das Engagement umfasst 4 Dienste (auch Nacht- und Wochenend-Dienste) ca. 25 Stunden im Monat.

**Wir erwarten:**


- Offenheit für alle menschlichen Probleme
- genügend privaten und beruflichen Freiraum
- Belastbarkeit, Toleranz und Verschwiegenheit
- Lernbereitschaft und Teamfähigkeit
- gute PC-Kenntnisse
- Mindestalter: 30 Jahre

**Wir bieten:**

- fundierte Ausbildung
- eine sinnvolle und bereichernde Beratungstätigkeit
- fachliche Begleitung, Supervision und Weiterbildung
- Vergütung der Reisespesen
- Arbeitszeugnis und DOSSIER FREIWILLIG ENGAGIERT

Der nächste Einführungskurs beginnt im Januar 2015. Detaillierte Angaben finden Sie auf unserer Homepage [www.bern.143.ch](http://www.bern.143.ch)

Wir freuen uns auf Ihre telefonische Kontaktnahme für ein Telefoninterview vom 16. bis 27. Januar 2017. Rufen Sie uns zu Bürozeiten an unter Tel. **031 305 50 69** oder **079 697 61 93**.




**Kurse und Weiterbildung**

Freiwilligenarbeit

**Freiwilligenarbeit nachweisen – einfach, stilsicher und lustvoll**

Forum Freiwilligenarbeit zum DOSSIER FREIWILLIG ENGAGIERT  
26.01.2016, 09.15–12.15 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 12.01.2017

**Besuchsdienstmodul A**

Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst  
13.02.2017, 13.30–17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Referentin: Elisabeth Oberholzer, Sozialarbeiterin HF  
Anmeldeschluss: 23.01.2017

**Besuchsdienstmodul Palliative Care**

Wünsche nach dem langen Leben oder dem sofortigen Tod  
Rechtliche und ethische Herausforderungen am Lebensende.  
24.02.2017, 09.00–17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Referentin: Karin Tschanz, Pfrn. Dr. theol., Ausbildungsleitung Palliative Care und Begleitung  
Anmeldeschluss: 08.02.2017

**Treffen pensionierter kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Die Einladungen wurden persönlich verschickt und gelten für alle pensionierten Kolleginnen und Kollegen, auch wenn sie aus irgendwelchen Gründen nicht direkt angeschrieben werden konnten.  
09.01.2017, 10.00–14.00 Uhr  
Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41, Bern

Kirchgemeinderat

**Kirchgemeinderatspräsident/in werden**

Kurs zur Vorbereitung aufs Kirchgemeinderatspräsidium oder für neuere Präsidentinnen und Präsidenten, um für ihre Aufgaben mehr Sicherheit zu gewinnen  
07.03., 21.03. + 28.03.2017, 18.00–21.30 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 01.02.2017

**Programme und Anmeldung**

[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote),  
kursadministration@refbejuso.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

	<h2>SCHULEN MIT WERTEN IN BERN</h2> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Familiäre Atmosphäre – ohne Dichtestress</li> <li>• Begleitung und Beratung</li> <li>• Innovative Ausbildungskonzepte</li> <li>• Attraktive Lage mitten in Bern</li> <li>• Kantonal und schweizerisch anerkannte Abschlüsse</li> </ul>
	<p><b>AM FREIEN GYMNASIUM BERN</b></p> <p>5. und 6. Vorbereitungsklasse Untergymnasium (7. und 8. Schuljahr) Fokusklasse Gymnasium (9. Schuljahr) Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab 2. Semester Quarta Zweisprachige Matura</p> <p>&gt; weitere Informationen: <a href="http://www.fgb.ch">www.fgb.ch</a> oder Tel. 031 300 50 50</p>
	<p><b>AM CAMPUS MURISTALDEN</b></p> <p>Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.) Brückenangebote (9. und 10. Schuljahr) Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse) Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym 2 (Tertia) Zweisprachige Matura (Englisch) Stadtinternat für Jugendliche Kirchlich-Theologische Schule (KTS)</p> <p>&gt; weitere Informationen: <a href="http://www.muristalden.ch">www.muristalden.ch</a> oder Tel. 031 350 42 50</p>
	<p><b>AN DER NMS BERN</b></p> <p>Volksschulstufe (1. bis 9. Schuljahr) 4 verschiedene 9. Schuljahre Langzeitgymnasium und Mittelschulvorbereitung 10. Schuljahre (Sek. + Real) Fachmittelschule mit Fachmaturität Tertiärvorbereitungsklasse Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Tertia Studium LehrerIn Vorschulstufe und Primarstufe</p> <p>&gt; weitere Informationen: <a href="http://www.nmsbern.ch">www.nmsbern.ch</a> oder Tel. 031 310 85 85</p>



**KULTOUR FERIENREISEN**  
052 235 10 00 | [info@kultour.ch](mailto:info@kultour.ch) | [www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

**Blumeninsel Madeira**  
30. März. – 8. Apr. 2017 mit Pfr. U. Zimmermann  
blühende Perle im Atlantik

**Flusskreuzfahrt Frankreich**  
25. Mai – 1. Juni 2017 mit ERF Medien  
auf der Rhône & Saône

**Malta – Sonne und Meer**  
29. Mai – 9. Juni 2017 mit Pfr. S. Matthias  
für Entdecker & Geniesser

**Portugal erleben**  
7. – 16. Juni 2017 mit Pfr. R. Meier  
Kulturschätzen auf der Spur

**Nordland-Kreuzfahrt**  
3. – 15. Juli 2017 u.a. mit J. & E. Wirth  
entlang der Postschiffroute

**500 Jahre Reformation**  
div. Jubiläumsreisen 2017 in  
Deutschlands vielseitigen Osten



# Vorwürfe, Schmäh Tiraden und böse Kommentare: Auch Pfarrerinnen und Pfarrer werden in den sozialen Medien von Wutbürgern attackiert.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

## LESERBRIEFE

REFORMIERT. 12/2016

**FRONT.** Umfrage «Religiöse Symbole im öffentlichen Raum»

### POSTFAKTISCH

Thomas Illi stellt in seinem Kommentar fest: Wir wissen, dass wir in der Zeit des «Postfaktischen» leben. Dazu ist zu sagen: Ob «wir» (wer ist «wir»?) das «wissen» oder vielmehr vermuten, annehmen oder bestreiten, soll den Journalisten überlassen bleiben, die solche Fakten prüfen, statistisch bearbeiten und auf ein Schlagwort reduzieren. Ob Postfaktisches das Leben bestimmt, ist nicht wissenschaftlich-faktisch bewiesen. Doch schon der Grieche Epiktet meinte vor etwa 1900 Jahren: «Nicht Tatsachen (Fakten), sondern Meinungen über Tatsachen bestimmen das Zusammenleben.» Also, nicht Fakten, sondern die Meinungen darüber sind die Grundlage für Dialog und Auseinandersetzung. Nur These und Widerspruch garantieren den Fortschritt, sofern nicht eine Diktatur die Synthese verhindert.

«Wir» erfahren aus Illis Kommentar ausserdem, dass die Triebkraft des Postfaktischen das sogenannte «Narrativ» sei. Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet «Erzählung». In der Bibel findet sich viel Narratives: etwa die Urgeschichten (postfaktisch!), die Jakobs- und Josefs-erzählungen oder die Gleichnisse Jesu, um nur einige wenige zu nennen. Noch werden diese Geschichten gelesen und manchmal auch erzählt. Leider immer seltener. Dabei ist die Bibel inklusive ihres Narrativs bei den Reformatoren, nach denen sich diese Zeitung nennt, das Ein und Alles gewesen.

WERNER LAUBI, AARAU

REFORMIERT. 12/2016

**DOSSIER.** Eltern

### HERVORRAGEND

Hervorragende Artikel auf der ersten Seite des Dossiers. Sie schreiben mir aus der Seele!

ANDRÉ GERBER, OBERHOFEN

### ERFREULICH

Das Interview in Ihrem Dossier mit Angela Burgherr und ihrem Vater Heinz Burgherr erfreut mich so, dass ich einfach nur danken kann.

LYDIA MESSERLI-STOLL, BRIENZ



Angela und Heinz Burgherr

REFORMIERT.12/2016

**LEBEN UND GLAUBEN.** Jesus hat das Wort

### UNVERSTÄNDLICH

In der Rubrik «Jesus hat das Wort» schreibt Frau Vogel Kopp: «Sie (die Erfolgsgeschichte des Christentums) lässt einen leicht übersehen, dass Jesus kläglich scheiterte.» Diese Worte sind mir unverständlich. Wenn man bedenkt, dass Jesus verkündet: «Ich und der Vater sind eins» (Johannes 10,30), sagt doch die Autorin nichts anderes, als dass auch der allmächtige himmlische Vater in seinem Vorhaben der Erlösung der Menschheit kläglich gescheitert ist. Kann das wirklich sein, oder verstehe ich da etwas komplett falsch?

HANS PETER PLÜSS, KONOLFINGEN

REFORMIERT. 11/2016

**BEILAGE.** zVsite. Heimat

### GESCHICKT

Die Beilage zVsite, die im November in Ihrer Zeitung war, habe ich

mit grossem Interesse gelesen. Sie politisieren nicht, sondern lassen Menschen zu Wort kommen. Sehr geschickt. So kann sich der Leser seine politische Meinung später selber erarbeiten. Ich gratuliere und danke Ihnen. 22 wunderbare Seiten!

URS HOSTETTLER, ZOLLIKERBERG

REFORMIERT. 9/2016

**KOMMENTAR.** Kirche ist nicht wie Kaffee, den man optimieren kann

### DESPEKTIERLICH

Ihren Kommentar zum Umgang mit freien Ritualbegleitern finde ich nicht richtig. Immer wieder beteuern die Pfarrerinnen



Asche verstreuen in freier Natur

und Pfarrer, wie wichtig es sei, das Individuum im Blick zu behalten. Aber bei einer Abdankung wird dann auf einmal nicht mehr individualisiert. In Ihrem Kommentar betonen Sie, man solle sich den Pfarrpersonen und ihren Ritualen anvertrauen. Das mag ja ab und zu gelingen, aber oft sieht die Praxis anders aus, und die Gottesdienste kommen sehr dilettantisch daher.

Ihre Sicht übergeht die Menschen, um die es eigentlich geht: neben den Verstorbenen auch um die Trauernden. Nur weil sie etwas Persönliches für die Abdankung wünschen, sind sie noch lange nicht konsumgeile und der Tyrannei der Individualisierung verfallene Menschen, wie es in Ihrem Kommentar despektierlich überkommt. Ihr Fazit, man müsste mehr Vertrauen in die Pfarrpersonen haben, scheint mir an ein blindes Amtsverständnis gebunden: Der Pfarrer machts richtig, weil sein Amt «Pfarrer» ist. Aber nein, die Wirklichkeit sieht eben anders aus.

Sie kritisieren, man neige in unserer Zeit dazu, sich selbst darzustellen und zu entblößen, und suggerieren damit, dass die Trauernden (oder Verstorbenen), die sich nicht dem kirchlichen Ritual anvertrauen, genau dies tun. Vielmehr versuchen die Trauernden in den meisten Fällen doch nur, mit der Ausnahmesituation, dem Schmerz und der Trauer fertig zu werden und einen Abschied in Würde zu begehen. Meine Erfahrung ist, dass Menschen diese lieb- und anteilnahmevolle Begleitung einer Pfarrperson einfach nicht mehr wünschen.

FRANCO PERDOTTI, WORPEN

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.**

Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergsasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## AGENDA

**Neujahrskonzert.** Jazzig-mediterrane Klänge treffen auf Kirchenmusik. Konzert «Sacred Flamenco», Sonntag, **1. Januar**, 17.00, Kirche Kirchberg

**Singen.** Gemeinsames Singen im Berner Münster und anschliessende Sing-Prozession zum Rathaus zusammen mit dem Berner Münster Kinder- und Jugendchor, der Berner Kantorei und einem Bläser-Ensemble. Anschliessend Apéro. Dienstag, **3. Januar**, 18.00, Berner Münster

**Referat I.** Der Bildungszyklus 2017 mit dem Titel «Visionen entwickeln – Reformen wagen» beginnt mit einem Vortrag des Herzchirurgen Thierry Carell über Visionen in der Medizin. Donnerstag, **19. Januar**, 19.30, Kirchgemeindehaus Wichtrach, Pfarrhausweg 4. Weitere Veranstaltungen finden Sie unter: www.klangformation.ch

**Gospelkonzert.** Das musikalische Repertoire des Dreif-Gospelchors reicht von traditionellen und modernen Gospels über afrikanische Volkslieder bis hin zu Jazz- und Popnummern. Diverse Konzerte: Freitag, **20. Januar**, 20.00, Dreifaltigkeitskirche Bern; Sonntag, **22. Januar**, 17.00, reformierte Kirche Grossehöchstetten; Samstag, **28. Januar**, 19.30, reformierte Kirche Ostermündigen; Sonntag, **29. Januar**, 17.00, Petruskirche Bern

## TIPP

Blick ins Innere des Trucks

REFORMATIONSJUBILÄUM 2017

# Das Geschichtenmobil auf dem Berner Münsterplatz

Seit Anfang November ist der Reformationstruck unterwegs auf dem Europäischen Stationenweg von Genf nach Wittenberg. Das mobile Museum hält in 68 Städten und sammelt die Geschichten dieser Orte. Nun macht der Truck für 36 Stunden Halt in Bern.

**STATIONENWEG SCHWEIZ.** Mittwoch, 4. Januar, 10.00–19.00; der Reformationstruck steht auf dem Berner Münsterplatz. Von 13.00–17.00 findet im Berner Münster ein «Slalom» durch 500 Jahre Christentum statt. Weitere Infos: www.ref-500.ch

**Konzert.** Madeleine Merz, Mezzosopran; Simone Meyer, Violine und Elie Jolliet, Orgel spielen Werke von Bach, Telemann und anderen. Konzert «Singet dem Herrn ein neues Lied», Sonntag, **22. Januar**, 17.00, Kirche Wohlen

**Referat II.** Der Psychologe und Psychotherapeut Allan Guggenbühl spricht über das Strafen bei Kindern; «Kann man Kinder «gut» bestrafen? Muss man überhaupt?». Freitag, **27. Januar**, 19.30, Pfrundhaus, Kirchlindach. Weitere Vorträge in der Vortragsreihe «Strafe(n)» im Februar.

### Reformation und Musik.

Gemeinsam mit der Pianistin Konstanze Hollitzer und der Schauspieler Steffi Böttger die Wege des evangelischen Kirchenliedes entdecken und dazu Zitate und Anekdoten von Luther, Zwingli und Calvin lauschen. Konzert, Sonntag, **29. Januar**, 17.00, Markuskirche Thun

**Diskutieren.** Einen Abend lang an der Bar über das Sterben, den Tod und was dazu gehört diskutieren. Café Totentanz, Montag, **30. Januar**, 19.23, Zar Café\*Bar, Pestalozzistrasse 9, Bern

## AUFLÖSUNG «ZVISITE»-KREUZWORTRÄTSEL

Wir gratulieren!



A	M	P	E	L	S	T	O	F	F	E
T	R	A	D	I	T	I	O	N	E	N
E	U	Z	I	E	R	I	N	S		
W	L	A	N	A	N	G	S	T		
J	A	G	D	U	A	A	L	M	A	
U	N	R	E	C	H	T	N	I	B	
D	Ü	R	R	E	N	M	A	T	T	
E	N	E	I	A	S	H	D			
B	L	I	X	E	N	A	K	Ü		
Ä	N	N	J	B	R	I	E	F		
R	E	G	U	N	G	R	A	R	T	
T	H	E	J	E	N	I	S	C	H	E
E	R	R	B	R	E	S	C	H	E	
E	B	E	U	S	H	E	R			

Die Wörter in den getönten Feldern ergeben die Lösung

**I D E N T I T Ä T**

### DIE FRAGEN

Das zVsite-Kreuzworträtsel war eine Herausforderung: voller Anspielungen, Kniffe und Hintergründigkeiten. Hunderte richtiger Antworten sind eingegangen, aber auch einige falsche. Darunter wahre Perlen: So wurde uns als Lösungswort «Dilettanten» präsentiert oder «Migration». Auch der Begriff «Tintentod» war dabei und sogar die Wortschöpfung «Editionat». Diese gab auf der Redaktion doch einiges zu reden. Im Rätsel selber waren Paul Grüniger, Friedrich Dürrenmatt und Tino Heiniger als grosse Patrioten

gesucht. Die Begriffe «Unrecht» und «Gewalt», die kein Heimatgefühl aufkommen lassen. Und die «Verlustangst», die zu Fremdenfeindlichkeit führen kann. Hatte man das alles beisammen, ergab sich das Lösungswort: «IDENTITÄT».

### DIE GEWINNER

1. Preis, ein SBB-Gutschein à Fr.300.–, Hanna Würzler (Hünibach). 2.–6. Preis, eine Bücherkiste im Wert von Fr.111.–, Kathrin Seiler (Münsingen), Andrea Schenk (Schwarzenburg), Marie-Louise Villard (Biel), Regula Näf (Zürich), Rudolf Blaser (Fehraltorf). **RED**

## TIPPS



Adam und Eva



Die Hochzeit zu Kana



Luther und der Teufel

### BILDERBIBEL

#### VOM PARADIES BIS ZUR OFFENBARUNG

Von der Erschaffung der Welt, der Geburt Jesu und den Wundern Gottes: Heinz Janisch erzählt in feinsinnigem Ton die wichtigsten Geschichten aus der Bibel. Die Bilder von Lisbeth Zwerger ergründen den Kern der Erzählungen und eröffnen eine zusätzliche Perspektive. **K1**

**GESCHICHTEN AUS DER BIBEL.** Heinz Janisch, Lisbeth Zwerger, Nord-Süd-Verlag & Deutsche Bibelgesellschaft 2016, Fr.28.90, www.nord-sued.com

### BILDERBIBEL

#### DIE BIBEL ALS LESE- UND LEBENSBUCH

Das Buch bietet Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament, kurz erzählt und schön illustriert vom Burgdorfer Pfarrer Jürg Häberlin. Zum Lesen, Betrachten, Weitererzählen und Weiterdenken. Auf dass die Geschichte der Hoffnung ewig weitergehe. **K1**

**GESCHICHTE DER HOFFNUNG.** Eine Reise in die Welt der Bibel, Jürg Häberlin, Berchtold-Haller-Verlag Bern 2016, Fr.38.–, www.egw.ch

### COMIC

#### LUTHERS GESCHICHTE ALS COMIC ERZÄHLT

In der Comicreihe der beiden Zeichner und Texter Johannes Saurer und Ulrike Albers ist nun auch ein Lutherheft erschienen. Sie beschreiben sein Leben von der Kindheit bis zum Tod 1546 und machen klar, warum der Mönch zur treibenden Kraft der Reformation wurde. **K1**

**MARTIN LUTHER.** Ein Mönch verändert die Welt. Johannes Saurer, Ulrike Albers, Geschichtsmagazine 2016, ca. Fr.15.–, www.sagen-und-geschichten.de





Von den Bündner Bergen ins Karakol-Gebirge: Edda Hergarten bildet in Kirgistan gratis Skilehrerinnen und Skilehrer aus

# Die Berge um Karakol erinnern sie an Bivio

**PORTRÄT/ Die Bündnerin Edda Hergarten macht junge Leute in Kirgistan fit für den Skilehrer-Job. Denn im Winter gibt es dort kaum Arbeitsplätze.**

Kaum zurück aus Kirgistan, steht Edda Hergarten frühmorgens schon auf dem Weihnachtsmarkt im sanktgallischen Wil und preist charmant Käse, Nusstorten und Handgestricktes aus Bivio an. Und natürlich wirbt sie für die kleine Schneesportschule im Surseser Dorf, für die sie arbeitet. Dass sie eigentlich todmüde ist nach den anstrengenden zehn Tagen in den kirgisischen Bergen, merkt man der Skilehrerin kein bisschen an.

**ARBEIT IM WINTER.** In nur zwei Jahren hat die Skilehrerin im zentralasiatischen Land ein Entwicklungsprojekt auf die Beine gestellt: Junge Leute sollen auch im Winter ein Einkommen haben, dann, wenn die Trekking-Touristen weg sind. Schon zum zweiten Mal hat sie nun ein Skilehrer-Training in Karakol im Nordosten Kirgistans durchgeführt. Mit dabei waren sechs Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bündner Skischulen. Vieles, was es für den Wintertourismus brauche, sei schon da, erzählt Hergarten: eine wunderschöne Berglandschaft, etwas vorstintflutliche, aber funktionierende Skilifte und Sesselbahnen, Nachbarländer mit

zahlungskräftigen Kunden. Die meisten der 42 Teilnehmer am Kurs konnten denn auch recht gut Ski fahren. «Von Methodik aber haben sie keine Ahnung», sagt die ehemalige Primarlehrerin. Und auch in unternehmerischen Belangen brauche es Nachhilfe.

**LAND IM UMBRUCH.** Eigentlich wollte Hergarten vor zwei Jahren nur ihren Bruder besuchen, der in der kirgisischen Hauptstadt Bischkek beim Aufbau einer Universität mitarbeitet. Inzwischen ist sie für ihr Projekt schon acht Mal im Land gewesen, hat auf einer sechswöchigen Fahrt den Transport von gesammeltem Material im Lastwagen begleitet. Noch vier Trainings sollen stattfinden. «Dann sind genug Einheimische so weit, um übernehmen zu können», glaubt Hergarten. Motivierte Kursteilnehmer können denn auch zusätzlich ein Praktikum an den beteiligten Skischulen machen. Eine Kirgisin war im letzten Winter schon in Bivio. «Es freut mich, dass Frauen mitmachen», sagt Hergarten. Gerade alleinstehende Frauen, vor allem alleinerziehende Mütter hätten in der kirgisischen

## Edda Hergarten, 38

Die Wahlbündnerin, die im Berner Jura aufgewachsen ist, hat ein Projekt lanciert, um junge Leute in Kirgistan zu Skilehrern auszubilden. Es wird von den Skischulen Bivio, Arosa, Corvatsch, Davos, Lenzerheide und Pontresina unterstützt. Sie übernehmen die Aufgaben der mitwirkenden Schweizer Skilehrer, die gratis arbeiten.

[www.wintersportprojekt.com](http://www.wintersportprojekt.com)

Gesellschaft einen schweren Stand. Das Land steht zwischen Tradition und Moderne. Hergarten drückt es so aus: «Die Leute sind immer noch auf dem Pferd unterwegs, aber mit dem Smartphone in der Hand.» Sorge bereitet ihr das Erstarren des islamischen Fundamentalismus. Immer mehr Frauen seien verschleiert, und nicht wenige junge Männer landeten beim IS. «Umso wichtiger ist es, etwas gegen die Perspektivlosigkeit zu tun.»

**WIE ZU HAUSE.** Als Kind malte sich Hergarten aus, wie sie als Lehrerin in Afrika hilft. Lehrerin wurde sie zwar, aber dann auch noch Käserin, Ernährungscoach, Masseurin. Ihre Jobstationen sind so zahlreich wie ihre bisherigen Wohnorte. «In Bivio bin ich angekommen», sagt sie. Und statt in Afrika hilft sie jetzt halt in Zentralasien. Karakol erinnert sie immer an zu Hause. Nur, dass der Lai Marmora nicht ganz vergleichbar ist mit dem Yssykköl, einem Bergsee zehnmal grösser als der Bodensee. «Er ist wie ein Meer», schwärmt Hergarten. Und im selben Atemzug vom Apfelblüten-Meer im kirgisischen Frühling. **CHRISTA AMSTUTZ**

## GRETCHENFRAGE

CHRISTA RIGOZZI, EX-MISS SCHWEIZ

### «Von der Schönheit allein kann man nicht leben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Rigozzi?

Es spielt keine Rolle, an welche Religion man glaubt. Ich denke, es ist wichtig im Leben, überhaupt an etwas zu glauben. Mir persönlich bedeutet Religion sehr viel. Ich bin katholisch und gläubig. Wir haben kirchlich geheiratet, und meine Kinder werden wir taufen lassen. Christliche Werte wie Respekt vor den Menschen, Liebe, Vertrauen, Fairness und Dankbarkeit sind für mich zentral.

Sie kommen aus dem Showgeschäft. Wie viel gelten denn da diese Werte?

In der Schweiz herrscht vom Fernsehredirektor bis zum Tontechniker eine Atmosphäre des gegenseitigen Respekts. Deshalb mache ich meinen Job auch immer noch so gern. Vielleicht hat das mit der schweizerischen Bodenständigkeit zu tun – oder weil wir in einem kleinen Land leben.

Sie haben Ihre Bodenständigkeit nie verloren, auch als Schönheitskönigin nicht. Wie ist Ihnen das gelungen?

Von Schönheit allein kann man nicht leben. Ich bin seit zehn Jahren im Showgeschäft, nicht nur der Schönheit wegen, sondern weil ich Christa bin. Meine Bodenständigkeit rührt vielleicht daher, dass ich stets eine grosse Dankbarkeit fühle für das, was ich habe.

Dankbarkeit, das Geheimnis Ihres Erfolgs?

Das Geheimnis meines Erfolges ist das Standbein Familie. Ich bin in einer einfachen Familie aufgewachsen, wo Werte auch gelebt wurden. Mein Vater war Jagd- und Fischereiaufseher. Er nahm mich oft mit in die Berge. Er zeigte mir die Pflanzen, die Tiere und prägte mir ein: Was man mit Liebe pflegt, gedeiht gut. Meine Eltern haben mir immer grosses Vertrauen geschenkt. Das machte mich zu einer starken, selbstsicheren Persönlichkeit.

Sie werden Ende Januar Mutter. Was ist Ihnen wichtig an dieser neuen Aufgabe?

Ich will einfach eine gute Mutter sein, nicht Freundin oder engste Vertraute. Ich möchte, dass meine Kinder ihre eigenen Wege finden, und sie in ihren Stärken fördern. Und vor allem hoffe ich, dass sie abends schlafen. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**



## Christa Rigozzi, 33

Die Tessinerin und ehemalige Miss Schweiz studierte Medien- und Kommunikationswissenschaft. Sie moderiert TV-Shows und hat einen eigenen Verlag.

FOTO: ELLIN ANDEREGG

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

TEXT UND MUSIK

### POETISCHE PERLEN IN FRUTIGTALER DIALEKT

Maria Lauber gilt als eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen des Berner Oberlandes. Diesen Sommer wäre sie 125-jährig geworden. Zum Jubiläum hat die Kulturstiftung Frutigland das Lesebuch «Ischt net mys Tal emitts» herausgegeben, um ihre Texte wieder ins Gedächtnis zu rufen. Das Buch ermöglicht eine Reise durch ihr Lebenswerk und zeigt das vielfältige Schaffen der 1973 Verstorbenen auf: von der bedachtenswerten Lyrik über bilderstarke Prosa bis zu Erzählungen aus

dem Brauchtum und der Berner Oberländer Sagenwelt. Viele ihrer Gedichte hat die Lehrerin im Frutigtaler Dialekt verfasst – der heute nicht mehr allen verständlich ist und kaum noch gesprochen wird.

Nun hat der Musiker Christoph Trummer aus Frutigen zusammen mit der Sängerin und Akkordeonistin Nadja Stoller Texte von Maria Lauber vertont. Zu hören sind die Lieder auf einer CD, die dem Lesebuch beiliegt, oder diesen Januar live in Frutigen in der «Badi Lounge». **NM**

**KONZERT.** Sonntag, 22. Januar, 20.00, Badi Lounge, Sportweg 1, Frutigen. Ticket 25.– unter [www.kanderkultur.ch](http://www.kanderkultur.ch)